Nr. 304. Halle a. S., Dienstag den 31. Dezember 1907. 18. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,66 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bestellbar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Insertionsgebühr beträgt für die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die laufende Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Deutschland im Jahre 1907.

Die entscheidenden Tatsachen der inneren deutschen Reichspolitik sind an den Anfang des Jahres gelagert, und reichen mit ihren Wurzeln bis in das vorvergangene hinein. Am 13. Dezember 1906 war der deutsche Reichstag aufgelöst worden, angeblich, weil das Zentrum Vorbereitungen zur Verminderung der Stärke der südwestafrikanischen Schutztruppen gefordert und von einem kolonialen Nachtragsetat neun Millionen gestrichen hatte. Der unselige, ruhmlose aber desto opferreichere Hottentottenkrieg war schon damals so gut wie beendet, und die Haltung des Zentrums zu den letzten Kriegsforderungen nichts Ungewöhnliches in der deutschen Parlamentsgeschichte. Aber die Stimmung war durch die vorausgegangene Enthüllung scheußlicher Kolonialgreuel gereizt, die Stellung des Reichskanzlers schwankend geworden. Dieser rettete sich, indem er dem Zentrum den Stuhl vor die Türe setzte, nachdem er zuvor Verhandlungen mit den Freisinnigen eingeleitet hatte. Diese, die sich noch wenige Tage vor der Auflösung durch schärfste Kritik der Reichskolonialpolitik hervorgetan hatten, schwenkten plötzlich ein, und im Namen der konservativ-liberalen Paarung, später Block genannt, begann das Wahltreiben, das am 25. Januar und 5. Februar mit dem berühmten „Niederreiten" der Sozialdemokratie endete. Der Mißerfolg der Sozialdemokratie bei diesen Reichstagswahlen bildet nicht bloß für sie sondern auch für ihre Gegner das zentrale Ereignis der deutschen Politik vom letzten Jahre.

Die Sozialdemokratie gewann gegen 1903 immer noch eine Viertelmillion Stimmen, mit 3½ Millionen Wählern steht sie auf dem Vormarsch zur Vollendung der vierten Million. Aber statt 81 im Juni 1903 gewann sie im Januar-Februar 1907 nur 43 Reichstags-Mandate. Die fortschreitende Verschiebung der Wahlkreisverhältnisse zuungunsten der dichtbevölkerten, die verhältnismäßig nicht ausreichende Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen, die Steigerung der Wahlbeteiligung durch Aufpeitschung der „Nichtwähler", schließlich der kartellmäßig enge Zusammenschluß der sogenannten „nationalen" Parteien hat dieses Ergebnis herbeigeführt und hat es ermöglicht, daß der Block im Reichstag über eine Mehrheit verfügt, während er bei Volksabstimmung der Wahlen in der Minderheit blieb. So ist der neue Reichstag weit davon entfernt, ein richtiges Spiegelbild der wahren Volksmeinung zu sein, er kann schon deshalb als solches nicht gelten, weil seine Mehrheit, von den schon angeführten Umständen abgesehen, ihre Existenz einer ebenso grotesken wie voraussichtlich kurzlebigen Irreführung der öffentlichen Meinung verdankt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die deutschen Wähler niemals so „freiheitsbegeistert" waren, wie diesmal, als sie einen der reaktionärsten Reichstage zusammenwählten. Im Namen der „Freiheit" ging es mit Hurra gegen das Joch des Zentrums und dessen „Bundesgenossen", wie ein abgeschmackter Wahlschwindel behauptete, die Sozialdemokratie. Das Ergebnis dieses spießbürgerlichen Freiheitstausches war der Block und die Korrumpierung der letzten Reste einer bürgerlichen Opposition. Die ganze weitere Entwicklung der Dinge spricht dafür, daß die Wahlpolitik von 1906-1907, der Sozialdemokratie, obgleich sie ihr vorübergehenden Schaden beibrachte, schließlich zu großem Vorteil gereichen wird. Auch das konservativ-liberale Kartell von 1887 jubelte über die gelungene Einschnürung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, deren Bestandstand im Trubel der Angstwahlen von 24 auf 11 Mandate sank. Drei Jahre später verdoppelte die Sozialdemokratie ihre Wählerschaft und verdreifachte sie ihre Mandatsziffer.

Demagogie ist trübe Gärung, aus der sich die Klarheit der Demokratie entwickelt und die politische Einsicht, deren Trägerin die Sozialdemokratie ist. Das Treiben des Reichsverbands, des Flottenvereins, auf dessen und der Regierung gesetzwidrige Wahlmache die Enthüllungen des Bayr. Kurier das greellste Licht warfen, und der „alten Afrikaner", die in Karl Peters, dem Mann der Jagodja und dem Helden von hundert Beleidigungsprozessen, den Repräsentanten ihrer Gattung fanden, hat den Klassenkampf, wie er auf deutscher Erde ausgefochten wird, zwar abenteuerlich genug maskiert, aber ihn nichtsdestoweniger verschärft. Sie haben übel gehaust und wir brennen darauf, es ihnen heimzuzahlen. Das ist der Gewinn dieses Wahlkampfs, über dessen Ausgang freilich zunächst andere Leute erfreut waren, als die Sozialdemokraten.

Der preußische und der sächsische König wechselten Glückwunsch-Telegramme: „Es ist ein Vergnügen zu leben." Antisemitische Handlungsgehilfen zogen nach Mitternacht vor das Berliner Schloß, weckten die kaiserliche Familie und erzielten eine Ansprache vom hohen Fenster herab, in der sie aufgefordert wurden, alles niederzureiten, was sich dem kaiserlichen Willen entgegenstelle.

Die rheinisch-westfälischen Groß-Industriellen, die zur Stärkung der nationalliberalen Kriegsmittel eine Steuer pro Kopf des Arbeiters ausgeschrieben und außerdem den vom Fürsten Bülow verwalteten Blockwahlfonds durch Beiträge unterstützt hatten, fanden wenige Monate später ihren Lohn durch den Sturz des Grafen Posadowsky und die Ernennung Bethmann-Hollwegs zum Reichssekretär des Innern, der sich sofort beeilte, die von seinem Vorgänger abgebrochenen Beziehungen zu den Scharfmachern wiederherzustellen.

Die ostelbischen Agrarier erneuerten den alten Bund der Treue mit dem Fürsten Bülow, der versprach, seit seines Lebens ein agrarischer Reichskanzler zu bleiben.

Alle Militär- und Marineforderungen der Regierung fanden bei sämtlichen bürgerlichen Parteien begeisterte Aufnahme.

Die Kirche, die sich anfangs wenigstens in ihrem katholischen Zweig, von einem neuen „Kulturkampf" bedroht fühlte, fand sich durch die mystisch-religiösen Verbrüderungsreden des Kaisers in Münster und Memel auf das angenehmste enttäuscht, sie kämpft heute Schulter an Schulter mit dem Staat gegen politischen und religiösen Modernismus.

Das alles verdanken sie dem Block, dessen linken Flügel der Freisinn bildet. Dieser hat alle seine Grundsätze revidiert. Er stimmt unbesehen für alle Kolonial-, Heeres- und Flottenforderungen, mag das Etatrecht des Reichstags auch durch sie gebunden werden und mögen auch die sich auf Hunderte von Millionen belaufenden Kosten keine Deckung aus den vorhandenen Reichsmitteln finden. Er hat die Wahlbeeinflussung der Regierung die er sonst entrüstet bekämpfte, sanktioniert und Blockwahlen für gültig erklärt, obwohl sogar die Wahlprüfungskommission sie für ungültig erklärt hatte. Er hat zu Akten infamer Gewaltätigkeit, zur Maßregelung unbotmäßiger Reichstagswähler, geschwiegen, obwohl sie in einem besonders krassen Falle einen seiner eigenen Parteigenössen, den Postarzt Dr. Schellenberg in Wiesbaden betroffen. Er hat nach Naumanns Geständnis seinen Kampf gegen den Brotwucher eingestellt, eingestellt just zu der Zeit, da er am notwendigsten gewesen wäre! Der Vernichtung der Versammlungsfreiheit für Millionen fremdsprachiger Reichsangehöriger hat er, obwohl er es konnte und noch immer konnte, keinen wirksamen Widerstand entgegengestellt. Vergewaltigungen der Minderheit hat er nicht bloß mitgemacht, sondern selber eingeleitet. Sein Vertreter im Reichstags-Präsidium, Kämpf, ging in seinem Bestreben, die sozialdemokratische Opposition mundtot zu machen, weiter als selbst die Reichstagsmehrheit wollte. Er mußte sein Amt niederlegen, um durch eine Wiederwahl seine beschädigte Präsidentenehre flicken zu lassen. Schließlich hat der Freisinn in der komödienhaften Blockkrise vom 5. Dezember versprechen müssen, in Zukunft noch viel bescheidener und gehorsamer zu sein. Er wird noch eifriger als bisher den „Asphaltliberalismus" in den eigenen Reihen bekämpfen, der durch das Eingehen der Nation Barths und den Abfall Naumanns an seiner ohnehin geringen Kraft empfindlichen Abbruch erfahren hat.

Für diese ihm zugewiesene Rolle darf der Freisinn bezahlen durch Bewilligung von Rückwärtsreformen, die man als Zugeständnisse an den Liberalismus ausgibt: die tendenziöse Sonderung der Schafe und der Böcke unter den Majestätsbeleidigern, die Polemikebelung, die Beschneidung der süddeutschen Vereins- und Versammlungsfreiheit, alles um ein paar alberne Schikanen zu beseitigen, von denen die preußischen und sächsischen Stammesgenossen nicht lassen wollen. Fertig sind diese liberalen Gesetze im ersten Block-Jahr ebensowenig geworden, wie die Börsenreform, der das Agrariertum ernste Widerstände entgegensetzt.

Wenige Tage vor den Wahlen hatte die Regierung offiziös erklären lassen, daß die Einbringung neuer Steuergesetze nicht zu erwarten sei. Das war zu Anfang des Jahres. Inzwischen hat sich im Reichsetat für 1908 ein Hundertmillionen-Defizit herausgestellt, und eben wird wieder offiziös gemeldet, daß die Spiritusmonopol- und die Zigarrensteuervorlage den Bundesratsmitgliedern zugegangen sind. Das ist zu Ende des Jahres. Die Frage der Reichsfinanzreform ist in den letzten Monaten wieder brennend geworden; auch ihre Erörterung wird uns neue Jahr begleiten. Möglicherweise beschleunigt sie den Zusammenbruch des Blocks und bringt dem Zentrum seine ersehnte Wiederanerkennung als Regierungspartei.

Wer gehofft hatte, daß im Zentrum radikale und oppositionelle Elemente infolge der Brüskierung der Fraktion durch den Reichskanzler zu stärkerem Einfluß gelangen würden, hat die Psychologie dieser Partei nicht richtig gekannt. Sie wird desto fügsamer, je mehr von oben auf sie losgeschlagen wird. Ihr unbeirrbarer Führer, Herr Spahn, hat bereits im Sommer vor seinen Wählern in Bonn jene Flottenforderungen vertreten, die im Winter von der Regierung wirklich erhoben worden sind. Seitdem ist die ganze Politik des Zentrums nichts anderes gewesen, als die fortwährende Wiederholung des Versuchs, sich der Regierung Bülow anzubieten — ein Bild aus dem „Antiblock", das in Wirklichkeit durch keines aus dem Block überboten wird.

So fördert die Politik des Fürsten Bülow die Korrumpierung und Diskreditierung aller bürgerlichen Parteien. Der Vorteil davon wird schließlich der Sozialdemokratie zugute kommen.

Wie noch in jedem Jahre, so hat auch in diesem die deutsche Politik nicht nur in Parlament und Versammlung sondern auch im Gerichtssaal ihre Stätte gefunden. Unter den zahlreichen gerichtlichen Verfolgungen, mit denen die politische Opposition nicht bloß sozialdemokratische Redakteure sondern auch politische Prösite bedacht wurden, ragt als Denkmal der Zeit der Hochverratsprozeß gegen Karl Liebknecht hervor, der mit der Verurteilung des Angeklagten zu 1½ Jahren Festung und der Ernennung des Ankläagers, des Oberreichsanwalts Olshausen, zum Senatspräsidenten endete. Dadurch haben sich für die Zukunft die Aussichten dafür gebessert, daß sachlich ruhige Vertreter ihrer sozialtheoretischen Ueberzeugung nicht bloß auf Festung sondern als Ehrlose ins Zuchthaus gesteckt werden können. Herr Olshausen ist noch nicht Reichsgerichtspräsident, aber er kann es werden.

Daß man nicht immer Worte mit Zentnern wägt, hat freilich der Fall des Reichsverbandsgenerals v. Liebert bewiesen der das Urteil des höchsten Disziplinargerichtshofes einen Schandfleck nennen durfte, ohne sich dadurch die mindesten Unannehmlichkeiten zuzuziehen.

Alle Kotze-, Tausch-, Mirbach-, Milewska- und sonstigen Hofstandale sind in diesem Jahre von dem Hofstandal der Hundertfünfundsiebziger, von dem der gegenwärtige Moltke-Hardenprozeß nur ein spärlicher Ausläufer ist, hundertfältig überboten worden. Die Verseuchung der Berliner und Potsdamer Garderuppen, durch Individuen, die der Kriegsminister Buben nennt, ob sie gleich auch Prinzen wären, ist eine erwiesene und zugegebene Tatsache. Man erfährt jetzt, bis zu welchem Punkte das — vom Hochverräter Liebknecht angegriffene — tabakvernäßige Subordinationsverhältnis des deutschen Militarismus geführt hat und von welchen Leuten es so wüchsig mißbraucht worden ist, von Trägern der erlauchtesten Namen, Angehörige hochfürstlicher Familien. Es ist kennzeichnend für den Fäulnaszustand unserer hohen Gesellschaftskreise, daß diese Verbrecherschande sich im Dunkel langer Gewohnheit Verjährung erschleichen konnte, daß der Skandal nicht von sittlicher Empfindung sondern von verworrener Cliquenintrige ans Licht gestellt wurde, und daß jetzt durch planmäßige Bearbeitung der öffentlichen Meinung versucht wird, das Mißlingen des Wahrheitsbeweises in einem dem Ankläger günstig liegenden Einzelfalle, für einen Akt der Reinigung auszugeben. Als grundlos hat sich bisher nur eine vom Angeklagten Harden aufgestellte Behauptung erwiesen, nämlich die Großsprecherei, daß durch sein Betreiben die Kamarillenwirtschaft am Hofe zerstört worden sei. Das Wesen bleibt, mögen auch die Namen wechseln — und sie werden gar nicht wechseln, wenn die „Rehabilitierung" der Liebenberger gelingt, an der die Presse von der Kreuzz. bis zur Vossischen Zeitung mit fieberhaftem Eifer arbeitet.

Auf dem Gebiete der **auswärtigen Politik** ist zunächst eine völlige Schwenkung der deutschen Regierung in der Marokkofrage festzustellen. Der Reichskanzler hat in kaum verhüllter Form zugestanden, daß diese Frage jahrelang den europäischen Frieden bedroht hat. Kann heute von einer vorläufigen „Entspannung" der deutsch-französischen Gegensätze gesprochen werden, so doch nur deshalb, weil die deutsche Regierung das sinnlose Treiben, das sie nach Algeciras führte, bis auf weiteres aufgegeben hat. Den Alldeutschen freilich ist ihre nordwestafrikanische Ernte gründlich verhagelt, und ebenso ist es ihnen in Persien gegangen, die dagegen Expansionshoffnungen, die sie auf dieses Land setzten, sind durch das russisch-englische Abkommen zerstört worden. Auch das wirtschaftliche Unternehmen der Bagdadbahn hat dadurch viel an Reiz für sie verloren. Jetzt, nachdem Deutschland durch die Kunst einer überlegenen Diplomatie in die Knie gesunken war, empfing der König von England im Einverständnis mit der liberalen Regierung nach langer Entfremdung wieder seinen kaiserlich-deutschen Neffen, der einige Monate zuvor auch den russischen Vetter in die Arme geschlossen hatte. Die Zusammenkünfte der Souveräne von Preußen und Rußland auf der relativ sicheren See wiederholen sich jedes Jahr und sind offenbar beiden eine liebe Gewohnheit geworden. Freilich ist der Zar trotz Staatsstreich nicht so Selbstherrscher, daß er den Antipathien des slavischen Rußland gegen den deutschen Hakatismus und eines freiheitsliebenden Volkes gegen die preußische Reaktion Halt zu gebieten vermöchte. Dieselben Gründe der inneren preußischen Politik haben auch der letzten Allianz, deren sich das Reich erfreuen durfte, einen kaum noch zu überwindenden Schlag versetzt. Das Oestreich des allgemeinen Wahlrechts wendet sich ab, der letzte Musikant löscht sein Licht aus und geht. Es ist wohl mit Absicht wenig beachtet worden, daß der greise österreichische Kaiser in seiner diesjährigen Ansprache an die Delegationen des Bündnisverhältnisses mit Deutschland zum erstenmal keinerlei Erwähnung getan hat.

Auf der Haager Friedenskonferenz ist die schroffe Ablehnung des Abrüstungsgedankens durch die diplomatische Glätte des deutschen Vertreters um einiges gemildert worden. Nicht beseitigt aber wurde dadurch der schwere politische Fehler, den die deutsche Diplomatie durch ihre Verhöhnung aller friedlichen Wünsche begangen hat. Hätte eine andere Haltung Deutschlands auch das Ergebnis der Konferenz nicht fruchtbarer gestalten können, so wäre durch sie doch die Kennzeichnung Deutschlands als eines Landes, in dem große Kulturgedanken keinen Boden finden, vermieden worden. Es ist wieder kennzeichnend, daß diese Politik der deutschen Regierung von allen Parteien des Reichstags gutgeheißen wurde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071231-13/fragment/page=0001

— mit Ausnahme natürlich der Sozialdemokratie, die in Deutschland wie in der Welt die einzige ehrliche Gegnerin des umblutigen Krieges ist, dessen Elend alle Völker Europas gefangen hält.

An die Spitze des Auswärtigen Amtes trat an Stelle des Herrn v. Tschirschky Herr v. Schön, der sich als Botschafter in Petersburg durch hyperbyzantinische Geburtstagsreden zu Ehren des Zaren bemerkbar gemacht hatte. Er ist, wie die meisten seiner nächsten Untergebenen, ziemlich neu in der auswärtigen Politik, deren Lauf freilich auch von ihm nicht bestimmt wird. Die Rechnung für den Schaden, den diese Politik anrichtet, wird dem deutschen Volke in Form von Flotten- und Militärvorlagen präsentiert.

Wirtschaftlich charakterisiert sich das Jahr 1907, was auch in einer politischen Jahresrundschau nicht übersehen werden darf, als ein Jahr steigender Lebensmittelpreise und sinkender Konjunktur. Die Getreidepreise haben einen Stand erreicht, der, wie die Deutsche Tageszeitung höhnen darf, die, gefürchteten Durchschnittspreise des Antrags Kanitz weit hinter sich läßt. Damals sagte der deutsche Kaiser, man dürfe ihm nicht zumuten Brotwucher zu treiben. Eine neuere Aeußerung von ihm zum selben Gegenstande liegt aber nicht vor. Das Steigen aller Warenpreise trifft zusammen mit einer rückläufigen Bewegung der Produktion, durch die in Berlin allein 30000 Hände stillgelegt worden sind. Krisenbeginn und Brotnot, wachsende Konzentration der Kapitalmacht durch Syndikate und Trusts, verschärfter Kampf gegen die Gewerkschaften, gegen die Selbstverwaltung der Krankenkassen, bilden den Hintergrund der politischen Kämpfe, deren Zeugen und Mitkämpfer wir im vergangenen Jahre gewesen sind, und sie eröffnen das kommende mit wenig erfreulichen Aussichten. Dennoch grüßen wir es in der unerschütterlichen Zuversicht, daß es uns einen Schritt weiter führen werde einer Zukunft entgegen, in der sich das Volk der Arbeit von den Fesseln blinder Notwendigkeiten befreit, selber ein besseres Schicksal schmieden wird.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 30. Dezember 1907.

Die Reichsfinanzreform.

Den Mitgliedern des Bundesrats sind, wie jetzt gemeldet wird, die Steuerprojekte der Regierung zugegangen, und die erste Sitzung des Plenums nach Weihnachten wird sich schon mit ihnen zu beschäftigen haben. Beide Vorlagen (**Spiritus-Zwischenhandelsmonopol** und **Zigarrenbanderolesteuer**) sollen noch gewisse Veränderungen erfahren haben. Allenfalls soll sich die Regierung neben dem Branntweinmonopol mit einer **Steuer auf bessere Zigarrensorten** zufrieden geben wollen. Diese Steuer wird entweder so geringe Erträge liefern, daß sie überhaupt nicht ins Gewicht fällt, oder aber sie wird die Industrie derart belasten, daß sie in dieser ihrer Wirkung der allgemeinen Zigarrenbanderole gleichkommen wird. — Es hilft also dem Freisinn nichts; wenn er sich nicht rechtzeitig dazu entschließt, dem Zentrum Platz zu machen, wird er an allgemeiner Schnaps- und Nikotinvergiftung sterben müssen.

Außer diesen beiden Vorlagen soll noch eine dritte in Vorbereitung sein, durch welche eine **anderweitige Erhebung der Matrikularbeiträge** eingeführt wird. Die Höhe der Zuschüsse, die von den Bundesstaaten in die Reichskasse bezahlt werden müssen, soll in Zukunft nicht mehr nach der Bevölkerungszahl des Staates sondern nach seiner finanziellen Leistungsfähigkeit bestimmt werden. Es ist aber noch nichts darüber bekannt, nach welchem einheitlichen Maßstabe diese Leistungsfähigkeit festgestellt werden soll, anscheinend handelt es sich um eine Verpfuschung des bekannten Bornhakschen Vorschlags. Mut zum festen Zugreifen hat man nur da, wo es auf dem Wege der indirekten Besteuerung direkt auf die Taschen der breiten Volksmassen geht. All diesen verkünstelten und gefährlichen Reformversuchen gegenüber ist unerschütterlich an der klaren Forderung festzuhalten: **Direkte Reichssteuern!**

Der Block und das Zentrum.

Die konservative Kreuzzeitung wird in ihren Liebeserklärungen für das Zentrum immer deutlicher. In ihrer letzten Wochenrundschau schreibt sie:

Es ist auf die Dauer ein unnatürlicher und ungesunder Zustand, daß im Reichstage die größte und geschlossenste Partei abseits steht. Das Zentrum wird nicht antinationale Politik treiben können noch wollen . . . Wir haben zu den jetzt wieder in den Vordergrund getretenen alten Führern dieser Partei das Zutrauen, daß sie nach den ersten entscheidenden Beweisen für die Festigkeit des Blocks langsam den Anschluß an die andern bürgerlichen Parteien vorbereiten werden, und die Regierung wird ohne Zweifel einen ehrenvollen Frieden dem jetzigen Kriegszustande vorziehen.

Das Ziel der Kreuzzeitung ist, jede bürgerliche Opposition im Reichstag zu beseitigen. Dieser hat einfach zu tun, was die Regierung will, und was diese wollen soll, befehlen die Junker. Dieser Zustand ist heute schon durch die Blockierung des Freisinns und die kriecherische Unterwürfigkeit des Zentrums so gut wie vollständig erreicht. Der Hinzutritt des Zentrums zum antisozialdemokratischen Block ist wirklich auf fast vollendetem Wege nur ein letzter Schritt.

Ein Postauftrag an Hardens Richter. Der freikonservativen Post genügt es nicht, in einem schwebenden Preßprozeß jeden Tag für die Schuld des Angeklagten zu plädieren, sie geht neuerdings auch schon dazu über, den Richtern das Strafmaß vorzuschreiben, daß sie zu verhängen verpflichtet sind. Sie erklärt jetzt:

Persönliche Mitteilungen müssen hier ganz aus dem Spiel bleiben. Noch nie ist der unbefleckte Name eines **preußischen Generals** in so frivoler Weise in den Schmutz gezogen worden . . . **Bis heute ist es in Preußen nicht üblich gewesen, solche Beleidigungen hochgestellter Offiziere mit Geldstrafen zu erledigen.**

Die Post bestätigt damit — uns sehr zu Danke! — daß die Ehre hochgestellter Personen von preußischen Gerichten anders taxiert wird als die „gewöhnlicher Leute", ein Verfahren, das man im gewöhnlichen Sprachgebrauch als „Klassenjustiz" zu bezeichnen pflegt. Die Post hätte nur noch hinzufügen müssen, daß den Richtern des Erkenntnissenats „im Falle der Nichtdanachachtung" das Schicksal des Amtsrichters Kern, der in der ersten Instanz des Hardenprozesses den Vorsitz führte, bevorstehe, der zum **Zivilgericht versetzt** worden ist.

Einträgliche Flottenbegeisterung. In einer vertraulichen Vorstandssitzung des Flottenvereins hat Regierungsrat v. Braun die Mitteilung gemacht, daß die Berl. Neuest. Nachricht. in „direkter Abhängigkeit vom Flottenverein" stehen. Der Vorwärts knüpft an diese Nachricht die sehr zeitgemäße Erinnerung, daß die Berliner N. N. von der Firma Krupp subventioniert wurden und noch heute mit der Panzerplatten- und Kanonenindustrie aufs Innigste verbunden sind.

Der preußische Polizeistaat als Büttel der Agrarier. Die preußischen Amtsvorsteher fahren fort, Verfügungen an die Industriellen ihres Bezirkes zu erlassen, in denen sie ihnen mitteilen, daß die Beschäftigung ausländ.-polnisch. Arbeiter „bestimmungsgemäß" in der Industrie verboten und nur in der Landwirtschaft in der Zeit vom 1. Februar bis zum 20. Dezember erlaubt sei. Neuerdings wird zur Aufforderung, die polnischen Arbeiter zu entlassen, noch die Drohung hinzugefügt, daß im Falle der Zuwiderhandlung die zwangsweise Abschiebung der Arbeiter auf Kosten des Unternehmers erfolgen werde. Zweck der Uebung ist zu verhindern, daß den Landwirten die Arbeitskräfte durch die industrielle Konkurrenz verteuert werden. Das Verfahren der Amtsvorsteher verstößt ebenso gegen internationale Verträge, wie gegen heimische Gesetze. Aber den Agrariern nützt es, die fremden Proletarier sind hilflos, und die Industriellen lassen es sich aus angeborenem deutsch-bürgerlichem Respekt vor der hohen Behörde gefallen. Also bleibt es dabei.

Echt preußisch! Den Herren, die die Geschäfte des preußischen Junkerstaates besorgen, ist unser Genosse Karl Liebknecht eine durchaus unbeliebte Persönlichkeit. Das hat sich dieser Tage wieder in einer Maßregel gezeigt, die von echt borussischem Geiste diktiert worden ist. Liebknecht, der von der Ausübung seiner Rechtsanwaltschaft gegenwärtig durch die „ehrenvolle Haft" verhindert ist, braucht einen Substituten. Dazu bedarf es nach § 25 der Rechtsanwaltsordnung, wenn der Vertreter nicht an denselben Gerichten bevollmächtigt ist, der Genehmigung durch den Justizminister. Diese wird sonst auch anstandslos erteilt. Das Ersuchen Liebknechts wurde aber abschlägig beschieden. Die Maßregel hat allerdings keine große Bedeutung, denn Liebknecht wird sich jetzt einfach durch seinen Bruder vertreten lassen; aber für den engherzigen Geist, der in unserer Justizverwaltung herrscht, ist dieser ablehnende Bescheid so recht bezeichnend.

Wieder eine Heldentat der preußischen Polizeizensur. Von dem Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein wurde ein Gesuch der norwegischen Schauspielerin Dybwad, die sich gegenwärtig mit mehreren Kollegen auf einer Ibsen-Tournee durch Dänemark befindet, in Nordschleswig Vorstellungen geben zu dürfen, **abschlägig beschieden.** — Die norwegische Sprache ist, wie bekannt, der dänischen außerordentlich ähnlich. Man befürchtet also von einer Aufführung der Nora oder der Gespenster in norwegischer Sprache eine Stärkung des Dänentums. Frau Dybwad und ihre Kollegen werden mit Erstaunen vernehmen, für was für staatsgefährliche Menschen man sie in der preußischen Nordmark hält.

Der Staatsanwalt klagt nicht! Wie der Bergarbeiter-Zeitung aus dem Saargebiet gemeldet wird, hat die Staatsanwaltschaft die strafrechtliche Verfolgung des oder der Urheber des Unglücks auf dem Mathildenschacht aufgegeben. Nach dem Unglück auf dem Mathildenschacht, bei dem 20 Bergleute durch einen Seilbruch an der Förderschale das Leben einbüßten, wurde durch die Staatsanwaltschaft in Saarbrücken eine Untersuchung des Unfalls geführt, die jetzt dadurch zum Abschluß gekommen ist, daß der Staatsanwalt die strafrechtliche Verfolgung des Steigers Müller eingestellt hat. Wie erinnerlich, sollte Müller, dem die Besichtigung des Förderseiles oblag, dieses nicht nur unterlassen, sondern er sollte von dem Bruch des Seiles sogar Kenntnis gehabt haben. Nun stellt der Staatsanwalt das Verfahren ein. Warum?

Hat die staatsanwaltliche Untersuchung, fragt die Bergarbeiter-Zeitung, ein anderes Ergebnis gezeitigt als die damals von der Verwaltung geführte Untersuchung, die Müller für schuldig fand? Und was für ein Resultat? Hat die Staatsanwaltschaft überhaupt einen Schuldigen ermittelt und wer ist es?

Die „veredelnde" Kasernenerziehung. Wegen einer Reihe mit brutalster Gemeinheit ausgeführter Ueberfälle auf Zivilisten wurden vom Kriegsgericht der Berliner Kommandantur der Infanterist Dieterling zu vier Monaten und zwei Wochen, der Artillerist Hiller zu drei Monaten zwei Wochen und der Infanterist Güntzel zu zwei Monaten einem Tag Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Schweiz. Ein Schurke. Der russische Polizeispitzel Gourowicz wurde wegen Erpressungen von den schweizerischen Behörden ausgewiesen.

Italien. Ein Opfer der Nasi-Banditen. Der Sozialist Zerbo, ein Gegner Nasis und der ganzen Nasi-Bewegung auf Sizilien, wurde in Palermo von Anhängern Nasis erschossen.

Amerika. Folgen der Krise. In Cincinnati ist die Zahl der Arbeits- und Obdachlosen in den letzten Tagen auf 50000 gestiegen. Die öffentlichen Asyle sind überfüllt, so daß die Stadtbehörde besondere Maßnahmen ergreifen muß.

Afrika. Aus Casablanca kommen jetzt wieder Nachrichten, aus denen hervorgeht, daß nach längerer Ruhe wieder Kämpfe zwischen Marokkanern und Franzosen zu erwarten sind. Der abberufene General Drude ist den Machern des Marokkoabenteuers in Paris vielleicht zu untätig gewesen, sein Nachfolger soll angeblich dem in der Umgegend von Casablanca überhandnehmenden Räuberunwesen ein Ende machen, in Wirklichkeit will die französische Regierung ihre Marokkopolitik nicht im Sande verlaufen lassen

Asien. Chinesische Zustände. In einem Kampfe zwischen Salzschmugglern und chinesischen Kanonenbooten im Jangtse-Flusse wurden 19 Kanonenboote von den Schmugglern, die über 25 kriegsmäßig bewaffnete Dschunken verfügten, genommen. Nur wenige Offiziere und Mannschaften konnten entkommen.

Zur Revolution in Rußland.

Die Duma ist am Freitag in die Weihnachtsferien gegangen, die bis zum 21. Januar 1908 dauern werden. Nach dem russischen Kalender fällt Weihnachten bekanntlich 13 Tage später als bei uns.

(Nachdruck verboten.)

148]

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien.

Von Frank Norris.

Den Gästen der Gerards wurden jetzt die Entrees gereicht — Londonderry-Fasanen, Escalops von Ente und Risoleits à la Pompadour. Man trank Château Latour dazu. An der ganzen Tafel war eine lebhafte Unterhaltung im Gange. Die guten Weine hatten den leichten Zwang, der anfangs herrschte, schwinden lassen; die Gäste waren in bester Stimmung und schienen durch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit miteinander verbunden zu sein. Der junge Lambert und Herr Gerard tauschten Erinnerungen an gemeinsam unternommene Entenjagden aus. Frau Gerard und Frau Cedarquist unterhielten sich über einen eben aus dem Italienischen übersetzten Roman, der die Schilderung leselicher Zustände, sittlicher Entartung und die Zergliederung des Wesens der Liebesleidenschaften seltsam durcheinander mischte. Stephen Lambert und Beatrice rühmten die guten Eigenschaften eines schottischen Schäferhundes, den die junge Dame unlängst zum Geschenk erhalten hatte. Die Veranstaltung wirkte sittlich und heiter. Die elektrischen Glühbirnen strahlten, und der goldklare Wein warf ihr Licht zurück. Die ganze Tafel schimmerte im Glanze blütenweißen Tischzeuges, auserlesenen Porzellans und kristallhellen Gläser. Die Diener kamen und gingen; sie füllten die Gläser, reichten die Speisen herum, wechselten die Gedecke und besorgten alles ohne Unterbrechung und Verwirrung und ohne jedes unnötige Geräusch.

Presley jedoch fühlte sich bei alledem nicht wohl. Von dem Schauplatz des heutigen Festes, von diesem Bilde des Ueberflusses, aus diesem durch feinste Lebensart gekennzeichneten Kreise kehrten seine Gedanken nach Los Muertos und Quien Sabe und zu dem Bewässerungsgraben an der Hoovenschen Pachtfarm zurück. Er sah sie fallen, einen nach dem andern, Harran, Annixter, Osterman, Broderson, Hooven. Das Aneinanderklingen der Weingläser wurde übertönt von dem Knallen der Revolver. Die Bahn mochte in der Tat nur eine Macht sein, die niemand meistern konnte, für die niemand verantwortlich war. Aber seine Freunde waren getötet, und in jahrelanger Unterdrückung und Erpressung war das ganze San Joaquin-Tal ausgesogen und so das Geld aufgehäuft worden das ein Fest wie dieses möglich machte. Weil Magnus zum Bettler wurde, war Gerard ein Eisenbahnkönig geworden; weil die Farmer des Tales verarmten, wurden jene Leute reich.

Seine überreiste Einbildungskraft wuchs sich aus zu entsetzlichen Vorstellungen zu grauenvollen Zerrbildern. Weil die Farmer am Bewässerungsgraben getötet waren, konnte Gerard mit den Seinen prassen. Sie alle mästeten sich doch von dem Blute des Volkes, von dem Blute der am Bewässerungsgraben hingeschlachteten Männer. Es war die halb lächerliche, halb grausige Veranschaulichung des Sprichwortes: „Der Große frißt den Kleinen," es war unfaßlich scheußlicher Kannibalismus. Harran, Annixter und Hooven wurden hier vor seinen Augen verzehrt. Diese hübschen, zarten Mädchen, seine Cousine Beatrice und das niedliche Fräulein Gerard, alle diese vornehmen Damen mit ihren schmalen Händen und schlanken Nacken verwandelten sich in seiner krankhaften überreizten Einbildungskraft plötzlich in ebensoviele Harpyien, die Menschenfleisch mit ihren Klauen zerrissen. Jäher Schwindel erfaßte ihn bei dieser grauenvollen Vorstellung.

Ja das Volk würde sich eines Tages gegen seine Peiniger wenden und die zerreißen, die es jetzt ausbeuten. Das Sprichwort: „Der Große frißt den Kleinen" würde umgekehrt werden. Während der Dauer eines Augenblickes sah er das prächtige Haus bis zu den Grundmauern ausgepfündert, die Tafel umgestürzt, die Gemälde zerfetzt und die Vorhänge in Flammen; er sah die Verkörperung der Freiheit, den Strafgnädel der, geschwärzt von Pulverrauch und nach der Gosse stinkend, die Brandfackel in blutgerötten Händen schwang und heulend zu allen Türen hereinstürzte.

*

Um zehn Uhr brach Frau Hooven zusammen. Glücklicherweise führte sie Hilda an der Hand, und so wurde die Kleine durch den Fall nicht verletzt. Vergebens war die Unglückliche stundenlang die Straßen auf und ab gewandt. Sehr bald gab sie ihre Absicht zu betteln auf, denn niemand war unterwegs. Auch unterließ sie es, mit den verlaufenen Hunden und Katzen um die Wette nach Nahrung zu suchen. Und dann faßte sie endlich den Entschluß, nach dem Park zurückzukehren und dort auf einer Bank zu rasten; dabei irrte sie sich aber in der Richtung und kam, der Sacramentostraße folgend, nicht in den Park, sondern auf leeres Bauland das sich westhin über die ganze Höhe des Clay Street Hügels erstreckte. Bei dem Versuche, über den umeingezäunten, mit Gestrüpp und einigen verkümmerten Lebenszeichen bewachsenen Hang bis zur vollen Höhe hinanzugehen, brach Frau Hooven zusammen. Mühsam erhob sie sich wieder.

„Ach, Mammie, hast Du Dir weh getan?" fragte Hilda.

„Nein, nein."

„Ist das dort das Haus, wo wir Brot und Milch bekommen?"

Die Kleine deutete auf ein unregelmäßig gebautes Haus, dessen Umrisse im Dunkel der Nacht gerade zu erkennen waren; es stand inmitten eines Gehölzes allein auf der Höhe.

„Nee, nee, dort gibt's kee Brot und Milch, mei Dechderchen."

Hilda begann von neuem zu schluchzen.

„Ach, Mammie, bitte, bitte, ich bin so hungrig."

Die gemarterten Nerven zerrissen unter der aufs äußerste gesteigerten Spannung, und Frau Hooven schüttelte die Kleine unsanft an der Schulter.

„Biste ruhig!" rief sie außer sich. „Daß de das nich wieder sagst. Mei Gott, Du bringst mich noch um!"

Aber schon kam die Rückwirkung. Auf die Knie sinkend, schloß die Mutter ihr Kind in die Arme und drückte es fest an sich.

„Nee, nee, wein, soviel de willst. Sag's, daß de hungrig bist. Sag's wieder, sag's immerzu. Sag's nur, Du armes, verhungertes kleenes Babby. O, mei armes kleenes Dechderchen! Mei Gott, ich ward bald verrickt. Ich kann d'r nicht zu äßen gäben, nicht, nicht. Hilda, mer wärn zusamm schtärben. Tu Deine Aermchen um mein Hals, so, s. mei kleenes Babby. Mer wärn schtärben, mer wärn zum Papp gehn. Mer wärn nich mehr hungrig sein."

„Wohin gehen wir jetzt?" fragte Hilda.

„Märgendshin. De Mamma is so miede. Mer bleiben ä Weilchen hier und ruhn aus."

Hilda an sich drückend und sie in ihr Tuch hüllend, legte sich Frau Hooven unter einen großen Strauch nieder, der etwas vor dem Winde schützte. Grenzenlos breitete sich die unermeßliche leere Nacht um die beiden. Hier oben waren sie hoch über der Stadt. Tiefe Stille herrschte. Die Nebelwolken rollten landeinwärts jagend und alle Lichter verfinsternd, alle Umrisse verwischend, dicht über sie hin. Bald war nich's mehr von der Stadt zu sehen; selbst das einzelne Haus auf dem Hügel verschwand. Nur dichter grauer Nebel wogte ringsum. Nichts war da als der wallende Nebel und Mutter und Kind, die auf einem Fleckchen nackalten Erdbodens, einen ziellos im leeren Raum umhertreibenden Insel, vor Kälte zitterten.

Ein Blatt des Strauches streifte Hildas Finger; unwillkürlich griff die Kleine danach und führte es zum Munde.

„Mammie," sagte sie, „ich ess' das Blatt hier. Ist das gut?"

Sie erhielt keine Antwort.

„Schläft Du Mammie?" fragte Hilda, das Gesicht der Mutter berührend.

Frau Hooven ermunterte sich etwas.

„Häh? Was sagst de? Ob ich schlaf? Ja, ich hab wohl ä bißchen geschlafen."

Sie murmelte noch einige unverständliche Worte und verfiel wieder in Schweigen. Sie schlief jedoch nicht. Ihre Augen waren offen. Eine angenehme Betäubung, eine wohltuende Gefühllosigkeit begann sich bei ihr einzustellen. Sie fühlte keine Magenschmerzen mehr, selbst der Hunger hörte auf zu nagen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071231-13/fragment/page=0002

Der Prozeß wegen des Wiborger Manifestes gegen die Mehrzahl der Abgeordneten der ersten Duma hat am Mittwoch in Petersburg begonnen. Erschienen waren 169 Angeklagte, elf sind nicht erschienen, zwei sind inzwischen gestorben. In der Verhandlung am Donnerstag erklärten die Angeklagten Petrunkewitsch, Kokoschkin und Nabokow, ihre Handlungsweise sei nicht verbrecherisch, sie sei vielmehr ein politisches Kampfmittel gewesen, ebenso wie die Auflösung der Duma ein Kampfmittel gewesen sei. Sie hätten nur ihre Pflicht gegen ihr Volk erfüllt und würden für ihr Volk gern alle Strafen erdulden. Darauf wurden mehrere Mitglieder der Arbeitspartei vernommen, die aussagten, gern den Tod erleiden zu wollen, wenn nur das gegenwärtige Regime gestürzt würde.

Der Sozialist Jakowski erklärte, er habe den Aufruf unterschrieben, um den Funken der Empörung ins Volk zu werfen. Als er sodann die Richter Volksfeinde nannte, wurde ihm das Wort entzogen. Nach ihm warf der in der Sträflingskleidung des Schlüsselburger Gefängnisses erschienene Kaukasier Ramischili der Regierung Wortbrüchigkeit vor. Häufig vom Vorsitzenden unterbrochen, schilderte er die Qualen im Schlüsselburger Gefängnisse. Da er während seiner Rede **ohnmächtig zusammenbrach**, wurde die Sitzung für drei Stunden unterbrochen. Nach ihrem Wiederbeginn schilderte der deutsche Kolonist Dietz die Leiden deutscher Ansiedler. Fürst Boratow sagte, die Zeit werde kommen, wo die Richter von heute auf der Anklagebank säßen.

In der Sitzung vom Freitag griff Ramischili die Regierung wiederum in der heftigsten Weise an. Darauf legte Staatsanwalt Sieberg den formellen Rechtsstandpunkt der Regierung dar. Die Abfassung des Aufrufs auf finnländischem Gebiet sei nicht strafbar. Dagegen müsse die Verbreitung des Aufrufs in Rußland gesetzmäßig geführt werden. Die Verteidiger schlossen sich in ihren Ausführungen den von den Angeklagten vorgebrachten Verteidigungsgründen an. Die Sitzung wurde darauf bis Montag vertagt. Als die Angeklagten den Gerichtssaal verließen, wurden sie von der Menge mit begeisterten Kundgebungen begrüßt.

Aus der Tätigkeit der sozialdemokratischen Dumafraktion. Die Arbeiterkommission der sozialdemokratischen Fraktion hat vor einigen Tagen eine Gesetzesvorlage über das Streikrecht fertiggestellt, die von der Fraktion in die Duma eingebracht werden soll. Die hierzu fehlenden Unterschriften sollen bei den Trudowiki und Parteilosen aufgebracht werden.

Gegenwärtig wird in derselben Kommission eine Gesetzesvorlage über Arbeiterversicherung ausgearbeitet. Auch in der Kommission für Reform der lokalen Selbstverwaltung wird an der Ausarbeitung eines selbständigen Projektes gearbeitet, das sich von dem der Kadettenpartei u. a. dadurch unterscheidet, daß es sich gegen jeden Zensus, auch gegen den von den Kadetten projektierten Ansässigkeitszensus, ausspricht.

In der Budgetkommission der Fraktion gehen die Arbeiten parallel denen in der Dumabudgetkommission vor sich. Die juristische Kommission beabsichtigt ein Gesetzesprojekt über bürgerliche Freiheiten auszuarbeiten. Die Agrarkommission hat ihre Arbeiten eben erst begonnen.

Eine Gruppe von Post- und Telegraphenangestellten wandte sich an die Fraktion mit dem Ersuchen, bei Beratung des Budgets in der Duma für die Aufbesserung der materiellen Lage der Post- und Telegraphenangestellten einzutreten. Die Fraktion beschloß, das bei der ersten Gelegenheit zu tun.

Die Staatsstützen am Pranger. In Kiew gelangt jetzt der Prozeß gegen die Teilnehmer des Pogroms zur Verhandlung, der sich gleich nach der Proklamierung des Manifestes vom 30. Oktober in Kiew abspielte. Angeklagt sind 86 Personen, zum größten Teil Leute aus der Hefe der Bevölkerung. Wie in fast allen Pogromprozessen nehmen auch hier meist untergeordnete Teilnehmer des Pogroms die Anklagebank ein, während die Veranlasser und „Leiter" es vorziehen, eine sichere Position einzunehmen. Die Angeklagten und Zeugen sind meist gut „instruiert", so daß die Gerichtskomödie sich wie am Schnürchen abspielen könnte, wenn nicht „unerwartete" Zeugenaussagen diese Harmonie stören und grelle Schlaglichter auf die wahren Schuldigen werfen würden. So sagte der als Zeuge vernommene Schutzmann Kowalitschuk vor Gericht aus, daß er sich an die Truppen mit der Bitte gewandt habe, den Pogrom zu unterdrücken, worauf ihm geantwortet wurde, daß die Truppen hergesandt worden seien **die Pogromteilnehmer zu beschützen ...** Hier unterbrach ihn der Gerichtsvorsitzende, doch der Zeuge setzte unbeirrt fort: „Ich habe den Eid geleistet und muß die Wahrheit sagen. Die Soldaten erklärten mir, daß **sie die Genehmigung besaßen, den Pogrom zu dulden ..."** Hier entzog der Vorsitzende dem Zeugen das Wort. Der Vertreter der Zivilklage, Rechtsanwalt Sarudny, legte gegen dieses Verfahren des Vorsitzenden Protest ein, worauf sich das Gericht zur Beratung zurückzog und darauf die Erklärung abgab, daß die Untersuchung über das Verhalten der Truppen die Kompetenz des Gerichtes überschreite!!

Massenverurteilungen in Wladiwostok. Der Festungskommandant von Wladiwostok bestätigte das Urteil, das in dem Prozeß gegen 73 Teilnehmer an der bewaffneten Meuterei des Kanonenbootes Mandschur gefällt wurde. **Fünf Angeklagte wurden zum Tode und sechzehn zu lebenslänglicher Zwangsarbeit** verurteilt, während 26 Angeklagte den Arrestantenabteilungen und sechs den Disziplinarbataillonen zugeteilt wurden. Die übrigen 20 Angeklagten wurden freigesprochen.

Das revolutionäre Odessa. Wegen angeblich revolutionärer Propaganda wurden auf Befehl der Regierung 20 Professoren der Odessaer Universität entlassen.

Geistige Erkrankungen während der Revolutionsjahre. Die Gura führt interessantes Zahlenmaterial aus dem Rechenschaftsbericht der Irrenheilanstalt in Pensa an. Von 1896 bis 1904 schwankte die Zahl der eingetretenen Kranken zwischen 286 und 341 im Jahre; 1905 stieg sie bis 385 und erreichte 1906 die Höhe von 502. Während die Zahl der Kranken in den vorhergehenden acht Jahren fast unverändert blieb, stieg sie in den Jahren 1905-06 fast um 50 Proz. Der Bericht führt als Grund dieser enormen Zunahme von Geisteskranken den russisch-japanischen Krieg an, insbesondere aber die inneren Vorgänge der letzten Jahre. Es ist charakteristisch, daß die Mehrzahl der Erkrankungen auf die Dorfbevölkerung und hier wiederum auf die Frauen entfällt. Letzteres wird begreiflich, wenn man die zahllosen „Strafexpeditionen" in Betracht zieht, von denen die Frauen naturgemäß am härtesten betroffen wurden ...

Aus den Nachbarkreisen.

Ungültiges Stadtverordnetenmandat.

Die Stadtverordneten von Naumburg haben einstimmig das Mandat des in der dritten Abteilung gewählten Domänenrats Becker für ungültig erklärt. Begründet wurde nach dem Kreisblatt die Ungültigkeitserklärung damit, daß die auf Herrn B. entfallenden Stimmen ihn für ein bereits (seit längerer Zeit) erledigtes Mandat gewählt hätten, das noch bis Ende 1907 lief; er würde sonach in eine Zeit gewählt sein, für die sein Bruder, der Papierhändler Becker, schon 1901 gewählt war. Letzterer gehörte also schon seit längerer Zeit der Versammlung an, nach der Städteordnung sei es aber nicht zulässig, daß zu einem schon der Versammlung angehörenden Bürger dessen Bruder hinzugewählt werde. Die Stadtverordneten Dürbeck, v. Holleben, Mahlcke, Rode und Dr. Schiele hatten sich bei Beginn der Verhandlung entfernt, weil sie mangels der Wahlakten eine Verhandlung und Beschlußfassung über die Gültigkeit für ungesetzlich erachteten. Der Magistrat hat nämlich trotz wiederholtem Ersuchen des Vorsitzenden die Akten noch nicht der Versammlung zugehen lassen, er werde sie aber übersenden, sobald er sie ordnungsmäßig erledigt haben werde. Die Entschließung über die übrigen Wahlen wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Zum Saalkampf in Kretzschau.

Immer noch kämpft die organisierte Arbeiterschaft Kretzschaus um das Töpelsche Lokal. Obwohl Herr Töpel selbst erklärte, durch den Boykott eine große Einbuße zu haben, kann er sich nicht zur Hergabe seines Lokals entschließen. Er begründet sein ablehnendes Verhalten damit, daß er nicht der einzige Wirt im Weißenfelser Kreise sein wolle, bei dem Sozialdemokraten Versammlungen abhielten! (Auch nicht übel!) Die Arbeiterschaft läßt sich aber mit solchen Worten nicht mehr abspeisen, sondern wird versuchen, Herrn Töpel doch noch eines anderen zu belehren. Herr Töpel wurde von den Arbeitern unterstützt und viele kehrten sich nicht an den Boykott. Deshalb wurden am zweiten Weihnachtsfeiertag Posten vor das Töpelsche Lokal gestellt. Auch waren Kontrolleure im Saale tätig. Die Posten konnten ungehindert vor dem Lokal stehen. Sie standen ja auch unter polizeilichem Schutze. Unser Gendarm machte all die Bewegungen unserer Posten mit, wodurch er natürlich sein Bestes mit dazu beitrug, daß viele Arbeiter, die das Töpelsche Lokal besucht hätten, vorbeigingen! Denn wo der Gendarm sich aufstellt, da ahnt man immer nichts gutes. Auf Veranlassung des Herrn Töpel wurden die zwei Genossen aus dem Saal durch den Gendarm entfernt, da — wie Herr Töpel sagte — er keine Aufpasser brauche. Herr Töpel braucht nur solche Arbeiter, die nicht nach Rechten fragen, sondern ihre mühsam errungenen Groschen zu ihm hintragen.

Bedauerlicherweise müssen wir konstatieren, daß eine große Angahl **gewerkschaftlich und politisch Organisierte** bei Herrn Töpel das Tanzbein schwangen. Es sind solche Arbeiter, die sich von der Frau beherrschen lassen! Denn: Will die Frau tanzen, so muß der Mann springen und wenn es bei Töpels ist!

Nun gibt es aber in Kretzschau einen Freundschaftsbund, d. h. einen Vergnügungsverein, in dem nur Arbeiter „staatserhaltenden" Ursprungs zu finden sind. Dieser Freundschaftsbund hält öfters seine Vergnügen bei Töpel ab. Da der Verein aber nur 13 Mitglieder zählt; kann er die Kosten nicht bestreiten und ladet daher mittelst Karten die Arbeiter zu den Vergnügen ein. Auf diese Weise unterstützt der Freundschaftsbund Herrn Töpel und führt demselben eine Masse leichtgläubiger Arbeiter als Gäste zu. Zum Silbesterabend hat der genannte „Bund der Freundschaft" wieder ein Vergnügen angesetzt. Hierzu sind auch die Arbeiter von Kretzschau, Groetschen und von verschiedenen Orten zahlreich durch Karten eingeladen. Diese Arbeiterzersplitterer wollen nicht nur Herrn Töpel Gäste zuführen, sondern sie wollen nebenbei auch ihre Vereinskasse stärken.

Organisierte Arbeiter, Parteigenossen! Werdet nicht Schänder eurer Arbeiterehre! Begeht **keinen Boykottbruch** und unterstützt nicht einen Verein, der seinen eigenen Grundsätzen entgegenhandelt. Dieselben Elemente, die im Bergarbeiterstreik die Rausreißer machten, wiederholen ihr trauriges Spiel beim Saalkampf! Wollt ihr zu Tanzvergnügungen, so geht nach Mannsdorf. Der Gasthof des Herrn A. Weber steht allen Parteien zur Verfügung. Auch die Zeitorganisierte Arbeiterschaft möge dieses berücksichtigen und nicht in einem Lokal verkehren, wo man nur die Groschen nehmen will und die Interessen der Arbeiter nicht diskutieren läßt. Auch im Gasthof zu Mannsdorf findet eine Silvesterfeier statt. Dort wird euch mehr geboten, als euch der Freundschaftsbund bieten kann!

Weißenfels, 30. Dezember. Die Ortskrankenkasse hält heute abend 8 Uhr in der Zentralhalle ihre Generalversammlung ab. Tagesordnung ist aus dem Inserat ersichtlich.

Naumburg, 29. Dezbr. (E. B.) Pünktliche Leute! Am Sonnabend hatte der Arbeitgeberverband des Baugewerbes die hier arbeitenden Maurer zu einer Versammlung in der Reichskrone zusammengetrommelt. Dieselben sollten den bekannten Revers, welchen die organisierten Maurer abgelehnt hatten, unterschreiben. Die Mehrzahl der Maurer unterschrieb denn auch. — Das einzig gute an der Versammlung war die große Pünktlichkeit der Maurer, welche in den sonstigen Versammlungen sehr vermißt wird.

— Die Preßkommission hält heute abend 8 Uhr eine Sitzung ab.

— Streiknachwehen. In der Schöffengerichtssitzung am 28. Dezbr. wurde gegen die Maurer Franz Schlunk, Ernst Schlunk und Jahn verhandelt. Als Zeugen waren die Bauunternehmer Schröter und Mahler von hier geladen. Nach Aussage des Zeugen Schröter sei er und Zeuge Mahler im Auftrage des Arbeitgeberverbandes nach Sonneberg gefahren, um Erkundigungen einzuziehen, bei welchem Unternehmer die Naumburger streikenden Maurer arbeiteten. Nachdem er diese Mission ausgeführt habe, sei er nach dem Bahnhof gegangen, daselbst seien die Angeklagte gewesen und hätten ihn „vermöbelt". — Die Angeklagten wurden wegen Körperverletzung und Mißhandlung zu Gefängnis verurteilt, und zwar Franz Schlunk zu vier Monaten, die beiden anderen, welche nicht vorbestraft waren, zu je drei Monaten!

Das Militärverbot über den Ländchen.

Dazu wird uns aus Bockwitz noch geschrieben:

Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis, das Unbegreifliche, hier ist's geschehen." Was wir für völlig unmöglich gehalten hatten, ist nun zur Tatsache geworden. Die Saalinhaber, bei denen bisher Versammlungen stattfanden, sind mit dem Militärverbot belegt worden, und so haben wir denn die Tatsache erlebt, daß in Bockwitz sowohl als auch in Mückenberg und Grünewalde die zahlreichen Urlauber keinen Saal betreten durften.

Von 13 Sälen der Umgegend sind bis jetzt schon 10 mit dem Militärverbot belegt, auch die andern drei werden noch drankommen, da wir laut Abmachung mit den Wirten in allen Sälen der Reihe nach Versammlungen abhalten sollen.

Da die Saalwirte alle Maßregeln getroffen haben, die sonst von den Militärbehörden als genügend erachtet wurden, wird das Militärverbot als eine große Ungerechtigkeit empfunden und trägt natürlich tüchtig dazu bei, unseren Ideen in Kreisen Eingang zu verschaffen, die sonst nicht für uns zu haben waren.

Die Militärbehörde darf nun unmöglich auf halbem Wege stehen bleiben. Fürchtet sie, daß die Soldaten durch Besuch der Säle, in denen einmal eine Versammlung stattfand, sozialistisch verseucht werden, so darf sie unter keinen Umständen aus einer Arbeiterfamilie die Söhne zum Militär einziehen. Da wir hier über 1200 sozialdemokratische Stimmen hatten, würde diese letzte Konsequenz sehr vielen zugute kommen.

Seitens unserer Genossen ist dem Genossen Bebel der ganze Gang des Kampfes und das Eingreifen der Militärbehörden in einem Schriftsatz übermittelt worden, damit Bebel beim Militäretat oder sonst bei passender Gelegenheit die Sache im Reichstag vorbringt. Der Kriegsminister wird uns so Rede stehen müssen. Wir aber werden das Vorgehen der Militärbehörde, das an sich schon äußerst aufreizend wirkt, zu einer kräftigen Agitation gegen den Militarismus verwenden können.

Bockwitz, 28. Dez. (E. B.) Nichtbestätigtes Schulvorstandsmitglied. Genosse Reinhold Dorn, der zum Schulvorstandsmitglied gewählt wurde, ist nicht bestätigt worden. Dorn erfreut sich in allen Kreisen der größten Achtung, seine Umsicht und Energie als Geschäftsführer des Konsumvereins werden allgemein anerkannt, ebenso seine uneigennützige umsichtige Tätigkeit im Gemeinderat. Aber Schulvorstand darf er nicht sein, er ist Sozialdemokrat und das fürchterliche Verbrechen, eine ehrliche Ueberzeugung zu haben, wird in Preußen-Deutschland schwer geahndet. Auch diese Nichtbestätigung ist Wasser auf unsere Mühle. So sorgen die Behörden wacker dafür, daß uns hierzulande der Agitationsstoff nicht ausgeht.

Elsterwerda, 29. Dezember. (E. B.) Du sollst nicht lügen! Um dem sozialdemokratischen Agitationskalender Abbruch zu tun, werden bekanntlich in fast allen Orten des Merseburger Regierungsbez. die sog. „Sozialen Volkskalender" verbreitet. Der Inhalt dieses aus Lügenverbandsausschnitten und ähnlichen Gemengsel bestehenden Kalenders interessiert weiter nicht, nur die Art, wie er verbreitet wird. Hier zum Beispiel hat der Pastor Scherf die Verbreitung in die Hände genommen. Nun kann man aber nicht erwarten, daß ein Pastor, der doch schon genug mit seiner Seelsorge zu tun hat, das Austragen selbst besorgt. Er nimmt sich dazu Schulknaben! Diese bringen nun die Kalender dadurch an den Mann, daß sie erklären, der Kalender komme von „dem Manne aus dem Kronprinzen". In Pröjen nennt man sogar den Namen des „Mannes aus dem Kronprinzen", den des Genossen Schöne! Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die Jungen selbst auf diesen Gedanken gekommen sind. Irgend jemand wird ihnen wohl die Redensart eingeprägt haben. Das Vorkommnis ist nach zwei Seiten hin interessant. Einmal zeigt es, daß man in den Kreisen der Kalenderempfänger unserer Agitation doch hohes Interesse entgegenbringt, denn sonst würde man sich nicht der Namen bekannter Parteigenossen bedienen. Ferner zeigt sich aber schon bei der Verbreitung der ganze „soziale" Schwindel!

Hettstedt, 28. Dezember. (E. B.) Je mehr er hat, je mehr er will. Der 19jährige Mühlenbesitzersohn Otto Schumann aus der Klippmühle bei Gräfenstuhl — der Vater ist Besitzer der Schneidemühle — wurde vom hiesigen Schöffengericht zu einer Woche Gefängnisstrafe verurteilt. Er soll im Monat August fortgesetzt aus der Oberförsterei Bräunroda Fichtenstützen 2c. entwendet haben. Die gegen das erste Urteil eingelegte Berufung wurde von der Halleschen Strafkammer verworfen.

Teutschental, 28. Dezember. (E. B.) Sie wollte Blut sehen. In eine außergewöhnliche Wut geraten war eines Tages auf einem hiesigen Gute eine Landarbeiterin. In der Meinung, daß ihre Mitbewohnerin ihr eine Tür weggenommen habe, ging sie mit einem Spaten an die Wohnung der Nachbarin, schlug die Türfüllung ein und rief: „Ich muß erst Blut sehen." Als dann die Nachbarin aus der Behausung herauskam, erhielt sie mit dem Spaten einen Schlag über den Arm. Schließlich ließ sie sich noch von ihrer Tochter das Beil herbeiholen, das aber glücklicherweise nicht in Tätigkeit gesetzt wurde. Die Frau wurde wegen der närrischen Tat vom Schöffengericht Halle zu 25 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Von demselben Gericht wurde eine polnische Arbeiterfrau aus Oberteutschental zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil sie einem polnischen Arbeiter ein Zwanzigmarkstück weggenommen hat. Sie behauptete, das Geldstück auf der Straße gefunden zu haben, was ihr aber nicht geglaubt wurde.

Molmeck, 28. Dezember. (E. B.) Aeußerst roh benahm sich eines Tages der Arbeiter Daßny seiner Wirtschafterin und deren 8jährigen Sohn gegenüber. Als die Frau bei dem Abzuge ihre Sachen verlangte, wollte D. sie „abschlachten". Dann schlug er die Frau und auch den kleinen Sohn. Als die Frau dann zu einem anderen Manne gezogen war und er sie eines Tages in der Wohnung bei diesem am Fenster sitzen sah, warf er mit einem Stein durch die Glasscheiben nach ihr. Das Schöffengericht in Halle hatte für diese Roheit eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten verhängt und die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde vom Landgericht Halle verworfen.

Molmeck, 29. Dezember. Selbstmord. Aus Lebensüberdruß soll sich auf Bahnhof Mansfeld am zweiten Feiertage der Konditor Hechler von hier erschossen haben. Der Mann soll hochgradig nervös gewesen sein

---

Eisenberg, 29. Dezbr. Die nimmersatten Agrarier. Groß ist das Elend unserer „Notleidenden" und noch viel trauriger wird ihre wenig beneidenswerte Lage, wenn die jetzigen „niedrigen" Fleischpreise noch weiter anhalten. Wer will es da den ärmsten der Armen noch verdenken, wenn sie es nur aus purer Not just so machen, wie einer ihrer „notleidenden" Kameraden in Rudelsdorf. Ein Stück Rindvieh aus dem Stall des Besitzers, das wahrscheinlich nicht mehr ist recht seinen Verpflichtungen nachkommen konnte, war dazu verurteilt, seinen letzten Gang anzutreten. Ein Fleischer aus Eisenberg hatte das Tier gekauft und holte es dieser Tage bei dem Verkäufer ab. Wie üblich, wurde das Tier auf die Viehwage geführt, wo sein Gewicht festgestellt werden sollte. Jedoch „der kluge Mann baut vor", und so auch unser „Notleidender", denn da er bei den jetzt „niedrigen" Fleischpreisen nicht mehr verdienen zu können glaubte, so beseitigte er an der Wage ein Gewicht, wodurch das Rind um ca. 30 Pfund schwerer wog, als es in Wirklichkeit war. Aber „dem Armen ist hienieden kein Glück beschieden", er hatte kaum genippt an dem Freudenbecher, da wurde er seines Betruges überführt und saß selbst in der Grube gefangen, die er für einen seiner Mitmenschen, wahrscheinlich in einer Anwandlung edelster Gesinnung, gegeben hatte.

Aufruf!

Frau Hanna Stuart, welche angeblich vom Kurator der Universität Halle wegen öffentlicher Behauptung unwahrer Tatsachen in ihrem Vortrag vom 2. Dezember ds. Js. bei der königl. Staatsanwaltschaft verklagt worden ist, ersucht hierdurch dringend um Angabe der Adressen von Personen, welche besonders in den letzten fünf Jahren in der hiesigen Universitätsklinik „verpflegt" worden sind und gleich vielen anderen, bereits freiwillig Gemeldeten, Klage über den Aufenthalt und die Art der Behandlung daselbst zu führen haben.

Da es sich um einen Prozeß von eminenter öffentlicher und weittragender Bedeutung handelt, liegt es im allgemeinen Interesse, mit einem möglichst zahlreichen Beweismaterial der Anklage entgegenzutreten. — Briefe sind zu richten nach: Leipzig, Frauenklub, Felixstraße 6, I.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopold in Halle

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071231-13/fragment/page=0003

50 eigene Dampfer.

Nordsee-Halle.

Als besonders preiswert
empfehlen wir:

Riesen-Lachs-Heringe
gesalzen oder mariniert,
3 Stück ca. 2 Pfund,
per Stück 10 Pfg.

Feinste grosse Vollheringe
2 Stück 15 Pfg.

Prima sortiert. Vollheringe
Stück 5 Pfg.

Prima kleiner. Salzheringe
10 Stück 30 Pfg.

Nordsee-Halle
der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee".
Gr. Ulrichstrasse 58.
Telefon 1275.

Eigener Seehafen.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Hofrat M. Richards.

Dienstag d. 31. Dezember:
Nachmittags 3½ Uhr:
12. Weihnachts-Kinder-Vorstell. zu ermäß. Preisen.
Hänsel und Gretel.
Märchenoper in 3 Akten von Adelheid Wette, Musik v. Engelbert Humperdinck.
Ende gegen 6 Uhr.

Abends 7 Uhr:
104. Ab.-Vorstellung. 4. Viertel. Umtauschkarten gültig.
Zum 1. Male:
Der Lebemann.
Schwank in 3 Akten von Wilhelm Wolters.

Mittwoch den 1. Januar:
Nachmittags 3½ Uhr:
13. Weihnachts-Kindervorstellung zu ermäßigten Preisen.
Zum 12. Male:
Mit neuer Ausstattung!
Snewittchen und die sieben Zwerge.
Weihnachts-Ausstattungskomöd. mit Gesang und Tanz in 5 Akten nach dem bekannten Märchen bearbeitet von C. A. Görner.

Abends 7½ Uhr:
105. Ab.-Vorstellung. 1. Viertel. Umtauschkarten ungültig.
Einmaliges Gastspiel von Erna Fiebiger vom Herzogl. Hoftheater i. Dessau
Mignon.
Oper in 3 Akten von Ambroise Thomas.

Süssmilchs

Walhalla-Theater.

Nur noch 2 Abende das jetzige
Weihnachtsprogramm. U. a.:
Neu! Neu!
Willi Harnisch, d. Urkomische in seinem neuen Singspiel
„Die weisse Dame"
Kleine Preise.
Dienstag den 31. Dezember nach der Vorstellung:
Gr. Silvester-Ball.
Ueberraschungen.
Höchstes Amüsement.
Jedem Besucher der letzten Silvester-Feier ist solche noch in angenehmster Erinnerung.

Punsch-Extrakte!

Rum, Arac, Cognac,
empfiehlt in allen Preislagen
A. Trautwein.
Mitglied d. Rab.-Spar-Vereins.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**

Nur noch 2 Tage: Die grossen Attraktionen

3 Gebrüder Willé
Grais dressierte Paviane etc.

Ab Mittwoch, den 1. Januar: Ein

Weltstadt-Programm,

wie solches hier in Halle noch nicht gezeigt wurde.
Gastspiel von **E. Merian's**

Kunde-Bauern-Theater.

Sämtliche Darsteller sind **Kunde**, die ohne jede menschliche Hilfe Theater spielen!

Gastspiel von den 6 Colberg,
Musik-Virtuosen, mit dem kleinsten Kapellmeister der Welt H. Colberg.
Pipifax und Panlo in ihrer Original-Creation.

Humpsti-Bumsti,
der beste komische Exzentrik-Akt des Varietees.

Gastspiel d. Meistersänger-Quartett's
bestehend aus den Herren Opernsängern:
Franz Burckgraf, Paul Cürtons, Karl Berger, Hans Klink
2c. 2c. 2c.

Am Neujahrsfeiertage, von vorm. 11½ Uhr ab:
Gross. Frühschoppen-Konzert,
verbunden mit Auftreten div. Spezialitäten.
Entree frei! Entree frei!

Ortskrankenkasse II, Weissenfels.

Montag, den 30. Dez. d. Js. abends 8 Uhr im Restaur. Zentralhalle

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Wahl der Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung.
4. Genehmigung des Arztvertrages.
5. Anträge und Verschiedenes.

Gustav Horack, Vorsitzender.

Trothaer Schlösschen.

Mittwoch den 1. Januar (Neujahr)
Grosser Ball.
Jeder Gast erhält ein Neujahrsgeschenk umsonst.

Gasthof Luckenau.

Dienstag den 31. Dezember 1907
Ball des Arbeiterturnvereins Luckenau.
Mittwoch den 1. Januar Ball des Jugendvereins.
Hierzu wartet mit **Speise u. Trank** bestens auf **Reinh. Herzog.**
Sonntag den 5. Januar 1908
1. großer Volksmaskenball
mit verschiedenen Aufführungen. — Die schönsten Masken werden prämiiert. — Masken liegen im Lokale aus.
Hierzu ladet freundlichst ein **D. O.**

---

ff. Punsch, Glühwein, Arak, Rum, Kognak, Rot- u. Weisswein, alle Liköre,
„Hallorentropfen"
billigst bei

Leipzigerstr. 43. **O. Brehmer,** Leipzigerstr. 43.
Likörfabrik und Weinhandlung.
Lieferant des „Volksparks". Lieferant des „Volksparks".

Wilhelm Gallrein,

Glauchaerstraße 76 Glauchaerstraße 76
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Zigarren, Zigaretten und diversen Tabaken.

Stoff-Reste

für **Anzüge, Hosen** und **Damenkostümes**
welche sich in allen Farben und Längen ansammeln, werden zu billigsten Preisen verkauft.
Halle a. S. **H. Elkan,** Leipzigerstrasse 87.

Ansichts-Postkarten empfiehlt **Die Volksbuchhandl.**

Arbeiter-Bildungsverein zu Halle a. S. und Turnverein Fichte.

Dienstag d. 31. Dez. abds. p. punkt 8¼ Uhr ab (Einlaß 7½ Uhr) im gr. Saale des „Volkspark"
Silvester-Ball
mit diversen Aufführungen während der Pausen (Turner, Zitherspieler, Gem. Chor, Dramatische Abteilung u. Radfahrer): **BALL** bis früh 5 Uhr.

Nur durch Mitgliedsbuch legitimierte Vereinsmitglieder beider Vereine und deren mitkommende nächste Angehörigen haben Zutritt; Eintritt für die Mitglieder frei, für deren Angehörige à 10 Pfg.

Der nächste Kursusabend in **Gesundheitspflege** findet am **Dienstag d. 7. Jan., abends 8½ Uhr** statt; die nächste Uebungsstunde des **Gemischten Chors** am **Donnerstag d. 9. Januar.**
d. Jan. abends 8 Uhr: **Vorstandssitzung;** 20. Jan.: **Generalversammlung.**
Ammendorf: Frauen-Abteilung, Silvester-Feier am 31. Dez. abends von 8 Uhr ab im „Burgschlößchen".

Verband der Tapezierer
Filiale Halle a. S.

Mittwoch d. 1. Januar 1908 im Volkspark, Burgstraße
Weihnachts-Vergnügen
verbunden mit **Kinder-Bescherung, Verlosung, Theater u. Ball.**
Anfang 3 Uhr.
Ohne Karte kein Zutritt. Das Komitee.

Lotterie-Verein „Hoffnung"

ladet alle Freunde und Bekannte zu dem am **5. Januar 1908** stattfindenden
Masken-Ball
in dem schön dekorierten Saal „Zum letzten Dreier" ein.
Es kommen zwei Damen- und ein Herren-Preis zur Verteilung.
Anfang 6 Uhr. **Der Vorstand.**

Weissenfels! Weissenfels!

Verband der Bauarbeiter.

Zu unserem am **Dienstag, den 31. Dezember** in der **„Zentralhalle"** stattfindenden
grossen Silvester-Ball
erlauben wir uns Freunde und Genossen höflichst einzuladen.
Anfang 6½ Uhr. **Das Komitee.**

Gewerkschaftskartell Bitterfeld

Dienstag den 31. Dezember, abends 8 Uhr, im Restaurant „Hohenzollern"
Silvester-Ball bei freier Nacht.
Ohne Karte kein Zutritt. **Der Vorstand.**

Holzarbeiter-Verband Zeitz.

Ergebenste Einladung
zu dem am **31. Dezember 1907** (Silvester) in der **„Bürger-Erholung"** stattfindenden
BALL
für alle Mitglieder und deren Angehörige. Die Beteiligung aller ist erwünscht. **Die Lokalverwaltung.**
Anfang 8 Uhr. Ende 3 Uhr.

Elsterwerda. Gewerkschafts-Kartell.

Dienstag den 31. Dezember abends 8 Uhr
im Gasthof zum Kronprinz
Familien-Abend.
Theater.
Epilog, Einakter. **Herrenrecht,** Einakter.
Nachdem: **Ball u. Kaffeepause.**
Die Gewerkschaftsgenossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Deutscher Kaiser, Aue-Zeitz

Dienstag den 31. Dezember (Silvester)
Vergnügen des Kegelklubs, Aue.
Mittwoch den 1. Januar 1908
Neujahrs-Ball.
Hierzu wartet mit **Speisen** und **Getränken** bestens auf
Wilh. Moje.

Zeitz Schloss Wilhelmshöhe. Zeitz

Zum
Silvester-Gesellschafts-Ball
von nachmittags 4 Uhr ab.
Nachts 12 Uhr: **Herabblasen eines Chorales vom Turme.**

Turnverein Göbitz-Massnitz.

Dienstag, d. 31. Dezember 1907 (Silvesterabend)
im **Gasthof zu Göbitz**
Anfang 6 Uhr. **Kränzchen.** Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Der Vorstand.**

---

50 eigene Fisch-Dampfer.

Nordsee-Halle.

Von frischer Sendung
empfehlen wir:
ff. Kabeljau im Anschnitt p. Pfd. 20 Pf.
ff. Seelachs im Anschnitt p. Pfd. 20 Pf.
ff. Schellfisch im Anschnitt p. Pfd. 30 Pf.
Ia. Helgol. Schellfisch, groß p. Pfd. 40 Pf.
Ia. Helgol. Schellfisch, mittel p. Pfd. 30 Pf.
Ia. Helgol. Schellfisch, Portions p. Pfd. 25 Pf.
Bratschellfisch p. Pfd. 20 Pf.
Knurrhahn p. Pfd. 20 Pf.
Koteletten, bratfertig p. Pfd. 30 Pf.
Austernfisch-Koteletten p. Pfd. 50 Pf.
Rotzungen, Ia., große p. Pfd. 70 Pf.
Schollen, ff., mittelgroße p. Pfd. 40 Pf.
Bratschollen p. Pfd. 25 Pf.
Zander, Ia. Qualität p. Pfd. 75 Pf.
Tafel-Zander, feinster p. Pfd. 90 Pf.
Steinbutt, Ia., über 3pfünd. p. Pfd. 130 Pf.
Steinbutt, Ia., bis 3pfdge. p. Pfd. 100 Pf.
ff. Heilbutt im Anschnitt per Pfd. 90 Pf.
Lebende Spiegelkarpfen p. Pfd. 100 Pf.

Nordsee-Halle
der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee",
Große Ulrichstraße 58.
Telephon 1275.

Eigener Seehafen.

Punsch-Essenzen

und zwar:
Rotwein-Punsch, Burgunder-Punsch, Kaiser-Punsch, Royal-Punsch, Arak-Punsch,
Rum-Punsch
in allen Füllungen.
Ferner direkten importierten
Jamaica-Rum
und
Batavia-Arak,
sowie **feinste Tafelliköre**
empfiehlt
Moritz Kade Nachf.
Inh.: Herm. Weschke,
Leipzigerstrasse 93.

Apfelsinen Zitronen.

Für Wiederverkäufer billigste Preise.
R. Kannegiesser
Obst- u. Südfrucht-Großhandlg.
Unterberg 6, Fernspr. 372.

Militärstiefel,

getragene Lang- und Halbstiefel und Militär-Handschuhe, ferner Schaffner-Filzstiefel, sehr gut erhalten, große Auswahl; daselbst werden auch Schuhe und Stiefel m. gutem gebr. Riemenleder besohlt und repariert.
J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Osterfeld.

Herzlichen Dank für die aus Anlaß unserer silbernen Hochzeit uns dargebrachten Ehrungen.
Adolf Zeckau und Frau.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071231-13/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 304. Halle a. S., Dienstag den 31. Dezember 1907. 18. Jahrg.

Dem kurzen Tag

folgt ein langer Abend. Dieser bringt ein größeres Lesebedürfnis mit sich. Der aufgeklärte Arbeiter wählt aber sorgfältig seinen Lesestoff. Das Blatt, das täglich im Interesse des werktätigen Volkes erscheint und unverschrocken für die Interessen der arbeitenden Klasse kämpft, daneben ebenso auch genug auf dem Gebiete der Unterhaltung, Kunst und allgemeinen Wissens bringt, ist das

Volksblatt

und **kein anderes** im Regierungsbezirk Merseburg.

Sämtliche Austräger, sowie die Volksbuchhandlung und Expedition in Halle, Harz 42/43, nehmen Bestellungen entgegen. Und dabei kostet das **Volksblatt** nur **60** Pfg. pro Monat.

Arbeiter! Erneuert schleunigst das Abonnement und sorgt für weiteste Verbreitung des **Volksblattes.**

Hallescher Verwaltungsbericht auf 1906.

V.

Ausgaben für Bauten.

Es sind beträchtliche Summen, die eine Großstadt fortgesetzt für Bauten aller Art aufzuwenden hat. Im Berichtsjahre wurden verausgabt

für Hochbauten	570 184 Mk.
„ Straßenbauten . . .	666 834 „
„ Brückenbauten . . .	108 462 „
„ Kanalbauten . . .	371 018 „
„ Gasanstaltsbauten .	112 894 „
„ Wasserwerksbauten .	178 764 „
„ Elektr. Werksbauten	400 044 „
„ sonstige Bauten . .	25 935 „
Sa.:	2 429 135 Mk.

Es fehlt somit nicht viel an 2½ Millionen Mark. Im Jahre 1905 waren es 1 837 877 Mk. Die wichtigsten Ausgabepositionen im Jahre 1906 betrafen:

Bei den Neubauten 209 000 Mk. für die Oberrealschule (Teilsumme), 87 000 Mk. für den Anbau der Höheren Mädchenschule, 31 000 Mk. für die Lymphanstalt.

Bei den Reparaturen 72 100 Mk. für bauliche Unterhaltung der städtischen Gebäude, 10 000 Mk. für Unterhaltung der Heizanlagen und Maschinen, 6600 Mk. für Instandsetzungen im Peißnitz-Restaurant.

Bei Straßenbauten 54 600 Mk. für laufende Unterhaltung der Straßen, 30 745 Mk. für Neupflasterung eines Teiles der Burgstraße, 25 763 Mk. desgl. für die Königstraße, 15 150 Mk. desgl. für die Straßenkreuzung am Leipziger Turme, 13 245 Mk. desgl. für die Fährstraße, 39 730 Mk. desgl. für den oberen Teil der Leipziger Straße, 29 200 Mk. für Ankauf von Straßenland bei Durchführung der Fluchtlinien, 19 675 Mk. für Pflasterung der Turmstraße von Pfännerhöhe bis Flottwellstr. Die Herstellung und Unterhaltung der Bürgersteige hat 94 057 Mark gekostet.

Bei den Brückenbauten beanspruchte die Verbreiterung der Elisabethbrücke 97 395 Mk.

Das Kanalkonto schließt ab mit 68 840 Mk. für Reinigung, Unterhaltung und Reparatur der Kanäle und öffentlichen Bedürfnisanstalten, mit 302 178 Mk. für Erbauung neuer Kanäle. Von letzterer Summe entfallen 184 583 Mk. auf Fortsetzung der Kanalisation der Altstadt. Die öffentlichen Bedürfnisanstalten erforderten 3026 Mk. für Instandhaltung, 1727 Mk. für Heizung, 2541 Mk. für Beleuchtung und 6322 Mk. für Reinigung einschl. der Löhne an die Wärterinnen und der Reinhaltung der Schulaborte. Die Reinigung und Ausbaggerung der Gerbersaale und des Mühlgrabens kostete 5555 Mk., die Baggerung in verschiedenen Saalarmen 1627 Mk.

Die Gasanstalt verausgabte für neue Gasleitungen 97 287 Mk., das Wasserwerk für neue Rohrlegungen 107 812 Mk.

Das Elektrizitätswerk wendete auf für laufende Netzerweiterungen 42 926 Mk., für neue Zähler 24 000 Mk., für die Hauptverteilungsstation unter dem Markte 224 419 Mk., für Unterhaltung der Akkumulatorenbatterie 17 000 Mk.

Unter den sonstigen Aufwendungen finden sich 5040 Mk. für Fortsetzung der Vermessungsarbeiten im Süden der Stadt, 9916 Mk. für Umgestaltung der Terrasse im Stadtfriedhof, 5073 Mk. für Einrichtung von Schrebergärten für das Gelände an der Dessauerstraße, das als neuer Jahrmarktsplatz in Aussicht genommen worden war, das aber wegen der Bodensenkungen, eine Folge des früheren Kohlenabbaus, dazu nicht verwendet werden kann. Der Springbrunnen auf dem Alten Markte kostet 3347 Mk. Diesen Betrag deckt Rentier Martick. Aber das elektrische Pumpwerk für den Springbrunnen kostet außerdem noch 2440 Mk. Das bezahlt die Stadt.

Die städtischen Gasanstalten.

Am 14. Dez. 1856 wurde die Hallesche Gasanstalt in Betrieb gesetzt; zum ersten Male brannten an diesem Tage auf den Straßen und Plätzen die neuen Gaslaternen, angestaunt von allen wegen der Lichtfülle, die sie verbreiteten. Für damals bedeutete allerdings die neue Lichtart einen riesigen Fortschritt; gegen die heutige Beleuchtungstechnik, gegen das Gasglühlicht und die elektrischen Bogenlampen würden sich allerdings jene Gasflammen ausgenommen haben wie armselige Rüböllunzelchen.

Trotz der schnell steigenden Anwendung der Elektrizität zu Licht- und Kraftzwecken hat auch der Gasverbrauch beträchtlich zugenommen. Es wurden im Berichtsjahre 9 182 071 Kubikmeter Gas verbraucht, fast 450 000 Kubikmeter mehr als 1905. Der größte Teil des Mehrverbrauchs entfiel mit 328 000 Kubikmeter auf Koch- und Heizzwecke, 94 000 Kubikmeter auf den vermehrten Privatverbrauch zu Leuchtzwecken und 22 350 Kubikmeter auf die erweiterte Straßenbeleuchtung.

Erzeugt wurden 9 766 900 Kubikmeter Gas. Davon gingen rund 584 000 Kubikmeter verloren; das sind sechs Prozent der Gesamtmenge. Gelöst wurden aus dem verkauften Gase 1 193 374 Mk. Zu dem ermäßigten Preise von 10 Pfg. für Koch-, Heiz- und Kraftzwecke, sowie zur öffentlichen Beleuchtung und zum Verbrauch in den Gasanstalten wurden 4 125 600 Kubikmeter abgegeben, zum Grundpreis von 16 Pfg. 5 041 500 Kubikmeter. An 36 Abnehmer wurden zusammen 28 225 Mk. Nachlaß gewährt. Der stärkste Tagesverbrauch war am 31. Dez. zu verzeichnen mit 45 790 Kubikmeter, der schwächste am 15. Juli 1906 mit 12 856 Kubikmeter. Die durchschnittliche Tagesabgabe bezifferte sich auf 25 743 Kubikmeter. Die höchste Stundenabgabe fand am 18. Dez. 1906 abends zwischen 6 und 7 Uhr mit 5180 Kubikmeter statt. — Von den 14 806 in Benutzung gegebenen Gasmessern waren 13 235 trockene und 1571 nasse. Gespeist wurden 63 838 Gasflammen, rund 3900 mehr als im Jahre vorher.

Der Bericht gibt nicht den Selbstkostenpreis für ein Kubikmeter an. Derselbe ist jedoch leicht zu berechnen aus den Produktionskosten und der erzeugten Gasmenge. Der Aufwand betrug

für Gaskohlen	649 564 Mk.
„ Arbeitslöhne . . .	108 392 „
„ Abschreibungen . .	146 240 „
„ Anleihezinsen . .	26 662 „
„ allg. Unkosten . . .	86 845 „
„ alle andern Ausgaben	145 106 „
	1 162 809 Mk.

Mit diesem Aufwande von 1 162 809 Mk. wurden 9 182 071 Kubikmeter nutzbares Gas erzeugt. Die Selbstkosten betragen somit 12⅔ Pfg. pro Kubikmeter. Wenn deshalb neuerdings die Frage aufgeworfen worden ist, ob es möglich ist, angesichts der beträchtlich gestiegenen Herstellungskosten noch länger das Gas zu gewerblichen Zwecken für 10 Pfg. abzulassen, also 2⅔ Pfennig unter dem Selbstkostenpreis, so ist diese Frage in der Tat berechtigt. Niemand kann verlangen, daß die Stadt, das ist in diesem Falle die Gesamtheit der Steuerzahler, dem einzelnen ein Geschenk von 2⅔ Pfg. pro Kubikmeter Gas, das zu gewerblichen Zwecken verwendet wird, macht. Wird der Antrag auf Preiserhöhung an die städtischen Kollegien gelangen, und wird eine Erhöhung von 10 auf 13 Pfg. in Vorschlag gebracht, so wird sich dagegen nichts einwenden lassen.

Es verdient auch die weitere Frage eine erneute Prüfung, ob der große Preisunterschied zwischen dem zu gewerblichen Zwecken verwendeten Gas und dem der Beleuchtung dienenden berechtigt ist. Dasselbe Gas kostet in dem einen Falle 10, im andern 16 Pfennig pro Kubikmeter. Stichhaltige Gründe lassen sich dafür nicht geltend machen. Wenn der Ladenbesitzer sein Geschäft durch Gas beleuchtet oder der Restaurateur sein Lokal, so dient schließlich auch dieses Gas in demselben Maße gewerblichen Zwecken, als wenn durch Gas ein Motor in Bewegung gesetzt wird, und es ist nicht einzusehen, warum diejenigen, die Gas zu Beleuchtungszwecken beziehen, das gewaltige Defizit decken sollen, was aus der zu billigen Hergabe des Gases für gewerbliche Zwecke entsteht.

Wie oben schon gesagt, wurden rund 4 125 600 Kubikmeter Gas zum Vorzugspreis von 10 Pfg. abgegeben. Davon entfielen 1 188 200 Kubikmeter auf die öffentliche Beleuchtung. An dieser Gasmenge sowie an den weiteren 2 937 400 Kubikmeter setzt die Stadt pro Kubikmeter 2⅔ Pfg. zu; das macht 78 330 Mk. aus. Dieses Defizit müssen die Abnehmer decken, welche Gas nur zu Lichtzwecken verwenden. Sie bezahlen pro Kubikmeter 3⅓ Pfg. mehr als die Produktionskosten betragen. Bei 5 041 500 Kubikmeter macht das 168 050 Mk. aus. Da den 36 größten Abnehmern 28 225 Mk. Nachlaß gewährt werden, gewinnt die Stadt von Leuchtgas 139 950 Mk. Hiervon muß das Defizit für das Zehnpfenniggas abgezogen werden, so daß nur ein Gewinn von 61 620 Mk. übrig bleibt. Und wenn wir auch noch die reichlich 31 000 Mk. abziehen wollen, die die Stadt für ihre Straßenbeleuchtung zu wenig zahlt, so bleiben gar rund 30 500 Mk. Gewinn aus dem Gasverkauf übrig. Diese Ziffer entspricht völlig den Angaben des Berichts, nach welchem für verkauftes Gas 1 193 374 Mk. vereinnahmt wurden, während die Produktionskosten, wie wir sehen, 1 162 809 Mk. betragen haben.

Nur die Einnahmen aus den Nebenproduktionen machen die Gasanstalt rentabel. Es werden nämlich gelöst

aus dem Verkauf von Koks . . .	398 158 Mk.
„ dem Verkauf von Teer . . .	34 641 „
„ dem Verkauf von Gaswasser . .	12 945 „
„ andern Nebenprodukten	4 405 „
„ der Gasmesfermiete	17 889 „
„ Gasleitungseinrichtungen . . .	3 681 „
„ sonstigen Einnahmen	5 359 „
	477 078 Mk.

Diese Einnahmen ergeben mit dem Gewinn aus dem Gasverkauf und einigen kleinen Kosten den Gesamtreingewinn von rund 509 000 Mk., den die Gasanstalten im Berichtsjahre abgeworfen haben.

Nun könnte gegen unsere Berechnung der Selbstkosten eingewendet werden, die vorstehenden Nebeneinnahmen müßten von den Produktionskosten abgezogen und erst dann könnte der Selbstkostenpreis ermittelt werden. Tun wir das, so ergibt sich folgende Rechnung:

Gesamte Produktionskosten . .	1 162 809 Mk.
davon ab Nebeneinnahmen . .	477 078 „
bleiben	685 731 Mk.

Dafür wurden erzeugt 9 182 071 Kubikmeter Gas. Die Selbstkosten betragen dann pro Kubikmeter 7,47 Pfg., also rund 7½ Pfennig. Bei dieser Berechnungsmethode bliebe allerdings auch beim Verkauf von Gas für 10 Pfg. pro Kubikmeter noch 2½ Pfg. Nutzen übrig. Doch diese Rechnung hat ein Loch. Zunächst würden sich die Leuchtgasabnehmer mit Recht beschweren können, daß sie pro Kubikmeter 8½ Pfg. über den Herstellungspreis bezahlen müssen, also einen Zuschlag von 113,8 Prozent, während das Zehnpfenniggas mit nur 33,3 Prozent Aufschlag abgegeben wird. Dieser gewaltige Preisunterschied wäre durch nichts zu rechtfertigen. Die Hauptsache aber ist, daß in jener Weise die Berechnung überhaupt nicht angestellt werden darf. Wollen wir die Nebeneinnahmen von den Produktionskosten abziehen, ehe wir den Selbstkostenpreis pro Kubikmeter berechnen, so müßten vielmehr die Nebeneinnahmen verhältnismäßig in Ansatz gebracht werden. Nehmen wir der leichteren Verständlichkeit halber abgerundete Ziffern, dann sind vier Millionen Kubikmeter zu 10 Pfg. und fünf Millionen zu 16 Pfg. abgegeben worden. Von den rund 477 000 Mk. Nebeneinnahmen entfallen mithin vier Teile (212 000 Mk.) auf das billige, fünf Teile (265 000 Mk.) auf das teuere Gas. Nun betrugen die Produktionskosten für das billige Gas (vier Neuntel der Gesamtkosten) 516 804 Mk. und für das teure Gas (fünf Neuntel) 646 005 Mk.

Eltern und Kinder.

II.

Auch schon dann, wenn die Kinder noch ganz jung sind, noch in den ersten drei, vier Lebensjahren stehen. Schon da, ja schon im Säugling soll jeder Proletarievater, jede Proletariermutter wenigstens den künftigen Kameraden sehen. Und ihn eben dementsprechend behandeln. Ihn zu hüten und halten, daß das Kleine in Zukunft ein tapferer und beglückender Kamerad werden muß. Wie dies zu machen? In jenen ersten Lebensjahren selbstverständlich vor allem körperlich, durch behutsame, überlegte körperliche Pflege. Wir wissen, daß damit freilich eine schwere Forderung gestellt wird. Wie sie erfüllen in den engen, oft ungesunden Wohnungen? Bei der täglich oft überlangen Arbeitszeit des Vaters, und oft auch der Mutter? Bei dem schmalen Einkommen, in das oft so viele Mäuler sich teilen müssen? Wir wissen, ganz wird sie heute kaum schon zu erfüllen sein. Aber in Angriff muß sie genommen werden. Es gibt auch unter den Arbeiterwohnungen gesündere und ungesündere, sonnigere und sonnenlose, ruhigere und ruhelose; suche die ersteren, meide die letzteren. Auch eine Arbeiterwohnung kann sauberer und unsauberer gehalten sein: halte die deine sauber trotz aller lastenden Arbeit. Letzten Endes ist Sauberkeit und Ordnung stets auch Arbeitsersparnis. Und auch die kargen Mittel des Arbeiterhaushalts können noch falsch, gedankenlos, unvorteilhaft verbraucht, für schlechte, wenig nahrhafte Speisen ausgegeben, können also im wahren Sinne des Wortes noch verschwendet werden. Bist du in ähnlicher Gefahr: schau um dich. Auch unter deinen Nachbarn gibt's ihrer, denen eine glücklichere Erziehung die Kunst des Wirtschaftens lehrte: sieh's ihnen ab, zum Heil deiner Kinder. Sieh ihnen ab, wie sie ihre Kinder waschen, sie regelmäßig zur Ruhe bringen, wovor sie sie schützen. Lies die billigen Gesundheitsschriften, die die Arbeiterbewegung geschaffen; lerne aus ihnen die Gesundheitspflege auch deines Kleinen. Schleppe sie nicht bei allen Tag- und Nachtzeiten mit hinaus, nimm sie nicht mit auf Tanzböden und in rauchgeschwängerte Kneipen: bleib lieber mit ihnen daheim oder in der freien Natur. Denk immer daran: dieses Knäblein, dieses Mägdlein da, sie sollen einst starke Menschen sein, die das Werk deines Hirns, deines Herzens, deiner Hände vorsetzen sollen, wenn du selber einst erlahmst; die es kräftiger fortsetzen sollen und mutvoller als du; die vielleicht schon die neue Gesellschaft mit aufrichten helfen werden: mach sie stark dafür an Leib und Geist. Verletze sie auch nicht durch Laune, Brutalität, durch Tändelei und Affenliebe. Nimm sie ernst, ganz ernst; halte sie heilig, ganz heilig: sie sollen ja einst deines Lebens, Leidens, Kämpfens, Hoffens Kameraden sein. Also sorge, daß sie starke, treue, gute Kameraden werden.

Und wenn sie schon weiter herangewachsen, Achtjährige, Zehnjährige, Zwölfjährige sind? Dann verdoppele deine Elternpflicht. Denn nun sind sie schon deine werdenden, schon halbe Kameraden. Nun leuchtet schon Selbstbewußtsein, Wille, Schaffensdrang aus ihren hellen Augen. Nun gut es nicht mehr nur, ihren Leib zu pflegen: nun ist die Zeit, da zwischen Eltern und Kindern jene geistigen Beziehungen sich knüpfen sollen, die im ganzen Mittelalter fast noch völlig fehlten. Damals hieß es: Der Wille des Kindes muß gebrochen werden. Dir aber heiße es: Der Wille deines Kindes muß gestärkt, gestählt, geläutert werden. Damals hieß es: Jedes Selbstbewußtsein eines Kindes ist Sünde, Trotz, Empörung. Dir heiße es: Selbstbewußtsein ist eines Kindes größtes Kapital. Denn es wird deinen Knaben einst zu einem nackensteifen Proletarier schmieden. Und so laß sie möglichst in Freiheit und Selbständigkeit wachsen. Leg deinen Willen nicht wie einen Alp auf ihren Willen; nur wo er aussetzt, sprich dein ernstes, eindringliches Wort. Hüte deine Hand. Ein Schlag kann das Beste in dem Kinde gerade dieses Alters töten. Lenke es, wie von hinten her, ohne daß es viel davon merkt. Immer aber sei Maßstab deines Verhaltens die Erinnerung an **deine eigene Kinderzeit. Was in dir damals vorging, wiederholt sich in deinem Kinde.** So gewähre ihm an Entwicklung seiner Eigenart, was dir vielleicht versagt blieb, weil in deinen Eltern noch ein gut Stück jenes alten mittelalterlichen Erziehungswahnes steckte. Aber auch wo du hemmst und beschneidest: hinter jedem deiner Nein muß ihm deine gütige Freundschaft spürbar sein. So weckt du in deinem Kinde jenes tiefe Gefühl der Pietät zu dir, das euch beide beglückt. Weckt in ihm die Wunderblume Vertrauen. Vertrauen aber findet Kameraden unzertrennlich zusammen.

In dem Augenblicke aber, wo deine Kinder die Schule verließen, müssen sie dir auch als ganze Kameraden gelten. Denn denn nimmt die Arbeit sie in ihre harte Gewalt. Arbeit aber, die der Ausbeutung unterständig ist, bringt rasch zum Reifen. Ein Arbeiterjüngling von 17 Jahren ist so alt wie ein Student von 24. Und darnach lebe und verkehre mit ihm. Unbedingte Offenheit gegen ihn muß nunmehr deines Verhaltens Grundsatz sein; dein Sohn muß dir wie ein junger Freund, **deine** Tochter wie eine junge Freundin sein. Teile ihnen in diesen Jahren rückhaltlos mit, was in dir lebt. Decke ihnen den Zusammenhang des menschlichen Treibens auf, so wie deine Lebenserfahrung dich es sehen gelehrt. Erkläre ihnen den Widersinn der heutigen Gesellschaft, deren Ungeheuerlichkeiten auch sie schon empfinden. Weise ihnen beine Ideale; sprich ihnen von deinen heiligsten Ueberzeugungen; offenbare ihnen deine letzte und größte Hoffnung. Zu dem allen bedarf es keiner großen Redefähigkeit. Lehr ihnen auch die Kunstgriffe, die Auswege die Hilfsmittel, die das Leben dir selbst gegen äußerst Rollagen und der Schmerzen beigebracht. Sage ihnen alle deine Lebenserfahrungen. Schließlich offenbare ihnen auch deine Fehler und Fehltritte. Auch aus deinen Fehlern sollen sie lernen; lernen eigene zu vermeiden. Am Ende muß dem Achtzehn- und Neunzehnjährigen dein Leben dalegen wie ein aufgeschlagenes Buch. Es muß ganz sein Eigentum werden, also daß es ihm ist, als hätte er es selbst gelebt. Dann wird sein eigenes weiteres Leben keine bloße Wiederholung des deinigen sondern Fortschritt über deines hinaus sein. Das denn bar innigste Vertrauen ist zwischen euch erreicht. Eltern und Kinder werden ihr Innerstes mit einander gemeinsam haben und behalten auch wenn Fernen sie trennen. Eure Kinder werden eure Erben, eures Lebens Fortsetzer und Vollender sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071231-13/fragment/page=0005

Nach Abzug der Anteile aus den Nebeneinnahmen bleiben somit als Herstellungskosten übrig

für das billige Gas . . . 304 804 Mk.
für das teure Gas . . . 331 005 „

Da die Abnehmer des billigen Gases 412 561 Mk. gezahlt haben, trugen sie nur 107 757 Mk. zum Ueberschusse bei. Die Abnehmer des teuren Gases mußten dagegen 778 412 Mk. bezahlen; ihr Anteil am Ueberschuß beträgt somit 397 407 Mk., obwohl sie nur ein Viertel mehr Gas verbrauchten als jene. Also auch bei der für die Abnehmer des billigen Gases günstigsten Berechnungsweise fällt die ungeheure Bevorzugung auf, die ihnen zuteil wird.

Sehr groß ist die Differenz zwischen der produzierten und der nutzbar gewordenen Gasmenge. Es sind 9 767 000 Kubikmeter Gas produziert, aber nur 9 182 000 Kubikmeter verwertet worden. Die Differenz beträgt somit 585 000 Kubikmeter. Ob diese Menge infolge Undichtheit der Rohre verflüchtigt ist, oder ob ein erheblicher Teil davon zwar verbraucht wurde, aber infolge Unzuverlässigkeit der Gasmesser nicht notiert werden konnte, darüber läßt sich der Bericht nicht aus.

Die Vermögensaufstellung der Gasanstalten schließt mit 8 182 992 Mk. ab.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 30. Dezember.

Verfehlte und veraltete Sittenbestrebungen.

Endlich hat man im preußischen Ministerium auch etwas Einsicht bekommen bezüglich der Handhabung der sittenpolizeilichen Vorschriften für Prostituierte rc. Ein Erlaß vom 11. Dezember 1907 verfährt aber, wie das in Preußen immer so ist, nach dem Rezept: „Wasch mir den Pelz, aber mach ihn nicht naß". Dankenswert erscheint die Maßnahme, daß die Polizei nun nicht mehr einfach auf Grund angestellter Ermittelungen ein Mädchen, oder „eine Weibsperson", wie es im Gesetz heißt, unter Kontrolle bringen kann, sondern daß dazu gerichtliche Unterlagen — Erkenntnisse wegen strafbarer Gewerbeunzucht — erforderlich sind. Es soll auch die Rückkehr zu einem „geordneten" Leben nicht mehr erschwert werden. Auch daß die Prostituierten zu den Wirten nur in mietsrechtlichen Beziehungen stehen sollen, erscheint wichtig und geeignet, der unerhörten Ausbeutung etwas Einhalt zu tun. Daß man Prostituierte aber wegen eventueller Ansteckung auf Grund der Körperverletzungsparagraphen bestrafen will, erscheint außerordentlich bedenklich. Auch die der Polizei empfohlene Mitwirkung der „Damen aus den Rettungsvereinen" zur Rettung gefallener Personen erscheint nicht einwandfrei. Das Hauptübel, die Schikanierung und Kasernierung der Prostituierten seitens der Polizei wird aber durch den Erlaß gar nicht berührt. Dafür einige Beispiele:

Wenn man unsere Gerichtssäle durchwandert, kann man an einigen Tagen in der Woche wahrnehmen, wie regelmäßig die bedauernswerten Geschöpfe vom Schlamm, die eine notwendige Beigabe unserer so viel gepriesenen sittlichen Zustände sind, wegen formaler Kleinigkeiten zu recht erheblichen Haftstrafen verurteilt werden. Man urteilt nach dem toten Buchstaben des Gesetzes und glaubt dann, damit Sitte und Ordnung zum Recht verholfen zu haben. Der Fallstrick für Prostituierte ist der Paragraph 361 Abs. 6 des Str.-G.-B. und die danach erlassenen Verordnungen, nach denen „eine Weibsperson", die gewerbsmäßig Unzucht treibt und der polizeilichen Aufsicht unterstellt ist, wenn sie die zur Sicherung der Gesundheit, Ordnung und des öffentlichen Anstandes erlassenen Vorschriften verletzt, nur mit Haft bestraft wird.

Man kann nichts dagegen einwenden, daß zur Verhütung der Ansteckungsgefahr Vorschriften erlassen werden; daß die jetzige von der Polizei beliebte Methode aber grundverkehrt ist, durchgreifende Abhilfe zu schaffen, bedarf keiner Frage. Die Prostituierten werden bekanntlich in gewissen Zwischenräumen untersucht und gleich nach der Untersuchung kann für eine Mannsperson dieselbe Gefahr bestehen, als vor der Untersuchung. Die häßlichsten Begleiterscheinungen zum Absatz 6 des § 361 des Str.-G.-B. liegen aber nicht auf sanitärem sondern auf anderem Gebiete, und der polizeilichen Schikanierereien öffnet jener Paragraph Tür und Tor.

Wir berichteten vor längerer Zeit, wie eine junge Schneiderin durch den Verkehr mit einem Studenten unter Kontrolle gekommen war. Wie das Mädchen aufs Land gezogen, ihrem Gewerbe als Schneiderin nachgegangen war und wie es sich bemüht hatte, von der Kontrolle los zu kommen. Es gelang nicht. Gelegentlich eines Besuchs bei ihrer Schwester in der Freiheitsbestrafe sollte sich die Unglückliche auf der Sittenpolizei melden. Sie tat es nicht, zog nach Berlin, kam hierher zur Verhandlung, und da verlangte man von ihr, sie solle wiederum auf dem Schlamm logieren. Ein Rechtsanwalt legte sich ins Mittel und setzte es durch, daß das Mädchen in der Nacht vor der Verhandlung in einem Hotel schlafen konnte. Notgedrungen wollte man ihr Obdach gewähren bei „Vater Bock". Weil das Mädchen, das damals in Berlin wohnte und in Halle unter Kontrolle steht, sich hier bei der „Sitte" nicht gemeldet hatte, wurde es mit einem Tag Haft belegt. Die gegen das Schöffengerichtsurteil eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer verworfen mit dem Hinweise, es sei nicht zu ändern. Jene Bestimmungen mögen wohl hart sein; die Angeklagte hätte sich aber bei der Sittenpolizei melden müssen.

Mehr ins Tragicomische ging folgender vor längerer Zeit verhandelter Fall. Die Prostituierten Anna K., Minna K., Anna M. und Alma G. waren vom Schöffengericht wegen Uebertretung des genannten Paragraphen zu Haftstrafen von ein bis drei Wochen verurteilt worden, weil sie an einer Hochzeitsfeier teilgenommen hatten. Eine der Freudenmädchen war in den Ehestand getreten und man hatte Freunde und Bekannte zu der Hochzeitsfeierlichkeit nach einem Lokal in Merseburg geladen weil „man" in Halle Hochzeit nicht feiern durfte. Obwohl sie ein geschlossenes Lokal genommen hatten, glaubten sich die Hochzeitsgäste doch verfolgt und flohen nach einem Lokal außerhalb, aber an der Grenze Halles. Aber auch da kam die Polizei dahinter, und das Schöffengericht verhängte genannte Strafen. Die Prostituierte G. wollte außerdem noch ihren Geburtstag gefeiert haben. Zwei Rechtsanwälte traten in den Berufungsinstanz mit aller Energie für die Freisprechung der Hochzeitsgäste ein und meinten: „Wo sollen die unglücklichen Geschöpfe ihre Hochzeit feiern? Im Bordell doch sicher nicht. Sind die Mädchen nicht ebensogut Menschen von Fleisch und Blut wie wir?" Das Gericht möchte doch einmal untersuchen, ob die Akt der Kasernierung der Prostituierten nicht gegen die Verfassung verstoße und ob die erlassenen Polizeivorschrift rechtsgültig sind. Das Gericht möge ein Urteil zum Ausdruck bringen, daß die gegenwärtigen Bestimmungen gegen das Gesetz verstoßen. Den Prostituierten ist jedes Besuchen öffentlicher Lokale verboten. Alle Theater, Konzerte und sonstige Vergnügungsorte sind den Mädchen verschlossen. Nein in Wahrheit müssen diese nun einmal notwendigen Produkte der Gesellschaft hinleben. Uebrigens habe die Polizei von Halle, in Orten, die außerhalb Halles liegen, keine Maßnahmen zu treffen. Da hätte höchstens der Landrat eingreifen können. Das Berufungsgericht sprach denn auch drei Angeklagte frei und kam bezüglich der am härtesten Bestraften zu einer Ermäßigung der Strafe.

In einem andern Falle hatten ebenfalls zwei Mädchen einen Abstecher nach Merseburg gemacht; sie hatten sich auch nach dorthin abgemeldet, waren aber gelegentlich der Kirmes eier in Ammendorf ausgestiegen, um sich dort etwas zu vergnügen, weil sie in Halle öffentliche Lustbarkeiten nicht besuchen dürften. In Halle wollten sie noch nicht die Absicht gehabt haben, in Ammendorf auszusteigen. Erst als sie auf der Fahrt von der Kirmes Kenntnis bekamen, hätten sie sich zur Unterbrechung ihrer Fahrt entschlossen. Auch dafür waren sie zu mehreren Tagen Haft verurteilt worden. Der Verteidiger wies mit Recht darauf hin, daß es die höchste Zeit sei, in die traurigen Zustände der Lage der Prostituierten einmal hineinzuleuchten, damit gesetzliche Abhilfe geschaffen werde. Auf Grund eingelegter Revision beim Kammergericht wurden auch diese beiden Angeklag en schließlich freigesprochen.

So konnten wir die Fälle nach den Gerichtsverhandlungen in beliebiger Anzahl vernehmen. Nicht selten ist es vorgekommen, daß lange Haftstrafen gegen „Sittenmädchen" verhängt wurden, weil sie sich den harten Verordnungen zuwider am Fenster und auf der Straße sehen ließen. Auch wurde zuweilen vom Schöffengericht auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt, welche Strafen vom Landgericht ab und zu aufgehoben wurden.

Gerade auf diesem Gebiete vermißt man das Eingreifen des Staates. Und noch eins. Besonders bedenklich und widerspruchsvoll muß es erscheinen, daß der Staat auf diesem Gebiete nach dem Grundsatz verfährt: Non olet (Geld stinkt nicht). Zieht doch der Staat Steuern aus Betrieben, die er verboten wissen möchte. Die Kuppelei an sich ist strafbar; aber der konzessionierte „Freudenhausbesitzer" zahlt aus dem Gewinn von den armen Mädchen seine Steuern. Und nicht zu knapp. Mit derselben Moral, mit der man das Kuppelhandwerk besteuert, könnte man auch andere strafbare Handwerke besteuern.

Der gegenwärtige Staat kann auf diesem Gebiete keine durchgreifende Abhilfe schaffen. Der Reichtum und die Armut bedingen die Prostitution. Eine Frauensperson wird ihren Körper nicht verkaufen, wenn die Bereicherung wegfällt. Auch die normwidrige Enthaltsamkeit der sog. „besseren Damen", wie die elende Lage vieler Männer es ihnen nicht erlaubt, zu heiraten, treibt die Männer in die Freudenhäuser.

Herr O. Suchsland als Prozeßgegner.

Im Juli 1905 entnahm das Volksblatt unserem Brandenburger Parteiblatt die Mitteilung, daß der hiesige Rechtsanwalt Oskar Suchsland, der bis vor etwa drei Jahren Bürgermeister in Luckenwalde gewesen ist und in dieser Stellung gegen unser Brandenburger Parteiblatt klagbar geworden war, sich bei Aufstellung einer Kostenrechnung ganz grausam verhauen hatte. Das Gericht hatte ihm nämlich von den 161,40 Mk., auf welche seine Rechnung lautete, nicht weniger als 157,34 Mk. gestrichen. Diese amüsante Tatsache wurde im Volksblatt glossiert. Herr Suchsland konnte zwar in der uns daraufhin zugesandten unvermeidlichen Berichtigung die Höhe des Abstriches nicht in Abrede stellen, aber er teilte mit, die Streichung sei noch nicht endgültig. Außerdem strengte er eine Beleidigungsklage an, doch nicht gegen den damaligen verantwortlichen Redakteur Molkenbuhr sondern gegen Kollegen Thiele, in dem er den Verfasser vermutete. Auf alle mögliche Weise suchte Herr O. Suchsland diese Verfasserschaft festzustellen. Er lud nicht nur die Kollegen Däumig und Molkenbuhr als Zeugen sondern später auch noch den Kollegen Fröhlich, der erst im Spätherbst 1906 in unsere Redaktion getreten war und von der Sache nichts wissen konnte, sogar die Genossen Groß, Kochanski und Ebeling mußten auf Suchslands Ladung vor den Zeugenschranken erscheinen.

Alle Bemühungen nützten jedoch nichts. Vom Schöffengericht wie vom Landgericht als Berufungsinstanz wurde die Klage kostenpflichtig abgewiesen. Revision hat Herr S. nicht eingelegt; er mochte wohl einsehen, daß er damit nur die Kosten vermehrt haben würde. Nach dem Gesetz müßte S. auch die Anwaltskosten des Beklagten tragen. Da Herr S. das nicht tat, obwohl er die Rechnung vom Rechtsbeistand Thieles eingefordert und erhalten hatte, legte Thiele den Betrag in Höhe von 38,40 Mk. aus und ersuchte Herrn S. unter Einsendung der Quittung um Begleichung der Summe. Darauf sandte Herr S. unter dem 27. Dez. folgende schriftliche Antwort:

Ihrem Ersuchen vom 18. Dez. 1907 um Kostenerstattung in meiner Privatklage gegen Sie bin ich nicht in der Lage zu entsprechen.

Durch wahrheitswidrige Ableugnung Ihrer Täterschaft bzw. Beteiligung an den injuriösen Artikeln haben Sie mir in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise vorsätzlich Schaden zugefügt. Sie sind mir daher nach § 826 B. G. B. zum Ersatze der mir erwachsenen Kosten in Höhe von 61,30 Mk. verpflichtet.

Ich ersuche um gefl. Rückäußerung, ob Sie gutwillig diesen Betrag an mich zahlen wollen. Nichtantwort binnen 1 Woche betrachte ich als Ablehnung.

Ergebenst
Oskar Suchsland.
Rechtsanwalt.

Das ist eine äußerst entwicklungsfähige Methode, sich mit einem rechtskräftigen Urteil abzufinden. Herr S. wird wohl vergeblich auf eine Antwort warten; dagegen ist nun die gerichtliche Kostenfestsetzung beantragt worden, und von den 38,40 Mk. wird nichts abgestrichen werden können, wie es einst bei der Suchslandschen Rechnung geschehen ist. Herr Suchsland wird nur noch die Kosten für die gerichtliche Festsetzung zu zahlen haben, und damit wird sein Beleidigungsprozeß gegen das Volksblatt endgültig begraben und er um die Erfahrung reicher sein, daß nicht alle Experimente glücken.

Anonyme Subelein.

Eine der unangenehmsten Seiten im postalischen Verkehr bilden von jeher anonyme Zuschriften. Es gibt in der Tat kaum eine größere Freiheit, als eine so gemeinnützige Einrichtung, wie es die Post ist, für solche Zwecke zu benutzen. Ganz besonders blüht dieser grobe Unfug, um einen milden Ausdruck zu gebrauchen, zu Neujahr. Die Neujahrskartenindustrie erleichtert leider die Unsitte, denn es werden Karten in den Handel gebracht, die das Zotige kaum mehr überbieten können. So lange derartige Neujahrssendungen auf harmlose Scherze und Anulkung beschränkt bleiben, will man nicht allzu viel dagegen sagen, obwohl der Anonymität immer etwas Unmoralisches anhaftet. Aber man soll doch auch bedenken, daß Neujahrsbriefe, die über den Charakter der Harmlosigkeit weit hinausgehen und sich in Schmutzereien gefallen, auf empfängliche Gemüter recht bedenklich einwirken können. In vielen Hundertern von Fällen ist solch ein schmutziger Brief die Ursache gewesen, daß zwischen glückliche Menschen der Stein des Anstoßes geworfen und aus unüberlegtem Spaß bitterster Ernst wurde. Sogar zum Selbstmord sind auf diese Weise zartbesaitete Seelen schon getrieben worden. Würde nur der gesunde Teil der anonymen Briefschreiber sich sofortsehen lassen, so hätten die richterlichen Behörden wochenlang mit Beleidigungsklagen zu tun. Das beste Mittel gegen solche Schmutzereien ist: nicht lange über den Urheber nachgrübeln, sondern sofort in den Papierkorb oder in den Ofen mit dem anonymen Wisch.

Umzugstermine.

Nach einer polizeilichen Bekanntmachung sind die Wohnungen beim bevorstehenden Januar-Umzug bei einem Jahresmietszins bis 300 Mark bis zum 2. Januar abends 8 Uhr bei über 300 bis 600 Mark bis zum 3. Januar abends 8 Uhr, und bei über 600 Mark bis zum 4. Januar abends 8 Uhr zu räumen.

Um unstetsamen Streitigkeiten zwischen Mieter und Vermieter vorzubeugen, ist noch angeordnet: Der Auszug ist derart zu fördern, daß der einziehende Mieter vom ersten Umzugstage an Sachen in die gemietete Wohnung schaffen lassen und ungehindert bis zum Ablauf der Räumungsfrist den Umzug vollenden kann. Zu diesem Zwecke muß bei den Wohnungen von 300 bis 600 Mark am ersten Werktage mindestens die Hälfte, bei den Wohnungen über 600 Mark an jedem der drei Räumungstage mindestens je ein Drittel der Räume zur Verfügung des einziehenden Mieters stehen. Zuwiderhandlungen werden mit 30 Mark bezw. mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

---

* **Das ungültige Stadtverordnetenmandat.** Wie die bürgerliche Presse meldet, wird der abgelegte Stadtverordnete Dr. Steinbrück sich bei dem Beschluß der Stadtverordnetenfitzung, seine Wahl für ungültig zu erklären, beruhigen. Die bürgerliche Presse salbadert nun von einer Neuwahl und bemerkt hierzu, der Magistrat werde die Ausschreibung einer Neuwahl eines Stadtverordneten für die 3. Abteilung eiß anordnen, wenn die Stadtverordneten eine diesbezügliche Aufforderung an den Magistrat richten. Das wird natürlich geschehen, trotzdem unseres Erachtens eine Neuwahl in diesem Falle gar nicht angebracht ist. Wenn auch die Städteordnung gerade für diese Fälle eine Lücke aufweist, haben doch viele andere Städte den allein richtigen Standpunkt eingenommen, daß der dem kassierten Mandat folgende Kandidat in die erledigte Stelle einzurücken hat.

* **Als Schiedsmann für den 15. Bezirk, der die folgenden** Straßen umfaßt: Dorotheen-, Dzondt-, Forster-, Germar-, Halberstädter-, Magdeburger-, Marien- und Meckelstraße, wurde für die folgenden drei Jahre Herr Rich. Linke, Marienstr. 2, gewählt und bestätigt.

* **Welche Unterhaltungsliteratur soll der Arbeiter lesen?** Schon wiederholt haben wir auf das Verderbliche der Schundliteratur hingewiesen, die unter dem Mantel der Billigkeit, mit Hilfe aller erdenklichen Reklame und greller Bilder in die Häuser des arbeitenden Volkes gelangt und dort Unheil, mindestens aber Verstimmung anrichtet. Billig sind nun aber gerade solche Schundsachen nicht, wie wohl jeder schon selbst erfahren hat. Und wenn man die geistige Minderwertigkeit dieser Erzeugnisse der Zeitenreißer in Betracht zieht, ist diese Literatur sogar die teuerste, die es gibt. Die sozialdemokratische Presse hat man von jeher nicht nur Stellung gegen diese Schundliteratur genommen und sie überall bekämpft, sondern durch Darbietung gesunder Romane aus den Federn der besten Schriftsteller auch auf den Geschmack der Leser einzuwirken verstanden, wie selbst agrarische Kapazitäten auf diesem Gebiete anerkannt haben.

Um nun aber dem größeren Lesebedürfnis nach guten Romanen entgegenzukommen, hat die Vorwärts-Buchhandlung vor nunmehr elf Jahren die Herausgabe der Wochenzeitschrift In Freien Stunden begonnen und damit den Proletariern große Dienste erwiesen. Denn die Freien Stunden bieten neben ausgewählt guten Romanen, Novellen und Skizzen dem Leser auch von Künstlerhand hergestellte und vorzüglich zur Geltung kommende passende Illustrationen zum textlichen Inhalt. Und dabei kostet jedes Heft ebenfalls nur 10 Pf., so daß die Anschaffung der Freien Stunden nicht am Kostenpunkt scheitern kann. Heute liegt nun der Gesamtauflage unseres Blattes ein Prospekt der Freien Stunden bei. Wir bitten die Leser, nicht nur selbst den Prospekt zu lesen sondern denselben weiteren Kreisen zugänglich zu machen, so daß die in den Freien Stunden gebotene gesunde Kost auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werde. Bestellungen nehmen entgegen die Volksbuchhandlung in Halle, Harz 42-43, Buchhandlung A. Leopoldt in Zeitz, und sämtliche Austräger des Volksblattes.

* **Hausbesitzer, schützt euch vor Schaden.** Nachdem der Magistrat das von der Stadtverordneten Versammlung beschlossene neue Ortsstatut betr. Straßenreinigung nicht genehmigt hat, sich vielmehr auf die alte bestehende Gassenordnung von 1706 stützt, ist den Hausbesitzern nach wie vor bis auf weiteres die Pflicht auferlegt, für Reinigung der Bürgersteige von Schnee und Eis, sowie dem Streuen bei Glätte zu sorgen. Alle durch Unachtsamkeit oder Außerachtlassung dieser Pflicht erwachsenen Schäden hat der Hausbesitzer zu tragen und das kann manchmal ein recht teures Vergnügen werden. So stürzte auf der Wörmlitzerstraße infolge der Glätte eine Frau so unglücklich auf den Hinterkopf, daß sie sich eine bedeutende Verletzung zuzog und mittels Droschke nach ihrer Wohnung gefahren werden mußte. Und auf der Gr. Ulrichstraße stürzte ein Mann hin, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen. Auf alle Fälle werden die betr. Hausbesitzer mit einem polizeilichen Strafmandat bedacht werden, denn mit Recht sind die Polizisten angewiesen, die Hausbesitzer, die so sträflich ihre Pflicht gegen die öffentliche Sicherheit verletzen, ohne Nachsicht zur Anzeige zu bringen. Wem also sein Geldbeutel lieb ist, sorge für gehörige Reinigung und Bestreuung der Bürgersteige.

* **Selbstmord.** Am Sonnabend morgen gegen 3 Uhr fand ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft den Versicherungsagenten Hetzschold, Streiberstraße 5 wohnhaft, am Eingange des Südviehhofes erschossen vor. Papiere und Geld wurden bei ihm noch vorgefunden.

* **Zeichen der Zeit.** Vorige Woche erst war am Lettiner Wege der Leichnam eines sieben bis neun Monate alten Kindes aufgefunden, dessen Mutter bis heute noch nicht ermittelt ist, und heute vormittag gegen 10 Uhr wurde am Kanenaer Weg auf einem der dort befindlichen Lagerplätze die Leiche eines etwa drei bis vier Monate alten Kindes aufgefunden. Das arme Kindchen war in ein Steckbettchen eingehüllt, ein über das Kindchen gebreitetes Tuch hatte es wahrscheinlich heruntergerissen, denn es lag zum Teil daneben. Das bedauernswerte Kindchen ist erfroren. Es hat auch geweint, denn es hatte Schaum vor dem Munde und gefrorene Tränen im Gesichtchen stehen. Welche Not mag wohl die Mutter dieser Kinder bewogen haben, ihre Kleinen dem Tode auszusetzen? Aus Uebermut ist das sicher nicht geschehen. Sollten nicht unsere elenden Verhältnisse Schuld an diesen Verbrechen tragen?

* **Benützte Gelegenheit.** Während am Sonnabend nachmittag die Familie Quennin zum Begräbnis ihrer Tochter auf dem Friedhof war, brachen Diebe in die Glauchaerstr. 40 in der zweiten Etage belegene Wohnung, aber auch gleichzeitig in die parterre gelegene Ladenstube ein und durchstöberten Kisten und Kasten. Dabei fielen den Dieben außer verschiedenen Wertsachen 200 Mk. bares Geld in die Hände. Die Ladenkasse mit noch größerem Inhalt wurde allerdings von den Spitzbuben nicht gefunden, ebensowenig größeres Wert-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071231-13/fragment/page=0006

Sachen des Todes. Mysteriös waren die Halunken auch noch, denn alle unechten Schmucksachen und mehrere Sparkassenbücher liegen sie liegen. Letztere wahrscheinlich deshalb, weil die Sparkasse bis 31. Dezember geschlossen ist, die Bücher also nicht benutzt werden können. Da eine Beschädigung der Türen nicht wahrzunehmen war, muß die Oeffnung mittels Nachschlüssels erfolgt sein und da die Abwesenheit aller Familienmitglieder um diese Zeit den Dieben bekannt war, kann einer wohl nicht ganz ohne gewisse Berechtigung sagen:

Das kann nur ein Bekannter sein,
Ein Fremder tut das nicht!

* **Eine „liegende Barbierstube"** befindet sich von heute ab für Trotha Saalwerderstraße 11.

* **Ein widerspenstiger Zahn ider.** Ein taubstummer Schneider machte auf der Gr. Ulrichstraße solchen „Krach", daß ein Menschenauflauf entstand. Als ein Polizist den Wütenden zur Abkühlung mitnehmen wollte, leistete er Widerstand und warf sich zur Erde, sodaß er der Mühe des Laufens überhoben und zur Wache getragen wurde.

* **Und ein gewalttätiger Schneider.** Ein anderer Schneider schlug den Hausverwalter eines Grundstücks auf der Bergstraße mit einer Eisenstange so auf den Kopf, daß der Geschlagene zusammenbrach und mittels Krankenwagens der Klinik zugeführt werden mußte.

* **Ein Eisenbahnunglück** hat am Freitag abend den Schnellzug Halle-Sagan-Hottbus betroffen, indem er bei Falkenberg einem Güterzug in die Flanke fuhr. Vom Schnellzug entgleiste die Lokomotive, vom Güterzug wurden die letzten vier Wagen umgeworfen. Glücklicherweise haben einige Reisende nur leichte Verletzungen erlitten, die es ihnen gestatteten, ihre Reise fortzusetzen. Das Unglück geschah dadurch, daß der Schnellzug das Haltsignal überfuhr.

* **Dummerjungenstreich.** Wieder einmal unnütz bemüht wurde die Feuerwehr, indem bisher noch nicht ermittelte Bengels der Feuermelder Gr. Märkerstr. 10 unbefugterweise in Tätigkeit setzten. Wenn doch solche Bürschchen allemal erwischt würden.

* **Eine treue Mieterin** ist die Witwe F. Brandt, bei der es am 1. Januar 50 Jahre wird, daß sie im Hause Brunnswarte 32 wohnt. Ein derartig seteuer Ereignis wird sich der Wirt des Hauses zu einer besonderen Ehrung gewiß nicht entgehen lassen.

* **Eine Gratisvorstellung** gewährte auch dieses Jahr die Direktion des Stadttheaters den städtischen Waisenkindern, die sich freudestrahlend das schöne Weihnachtsmärchen Sneewittchen ansehen konnten.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Die letzte Aufführung der Märchenoper Hänsel und Gretel findet am Dienstag, nachmittags 4 Uhr, statt, während Sneewittchen und die sieben Zwerge am Neujahrstag, nachmittags 3½ Uhr, in Szene geht. Die Silvestervorstellung Der Lebemann beginnt schon um 7 Uhr. Mittwoch abend gastiert Frl. Erna Flebiger als Mignon in Thomas gleichnamiger Oper, die übrigen Hauptpartien sind mit Frau v. Boer (Philine) Herrn Gruselli (Wilhelm Meister) Herrn Frank (Lothario) besetzt.

* **Aus den Bureau des Walhalla-Theaters.** Das Weihnachtsfestprogramm kommt nur noch heute und morgen zur Aufführung. Nach Schluß der Dienstagvorstellung findet der bekannte Silvesterball statt. Am Neujahrstage beginnt das Continental-Eventtheater ein 15tägiges Gastspiel. Ueber das Unternehmen selbst, das in phantastisch-mysteriösem Rahmen gehalten ist, braucht nicht noch besonders Reklame gemacht werden. Es ist so bekannt und beliebt, daß auch hier in Halle das Unternehmen seine Freunde finden wird. Billetts im Vorverkauf sind in der Zigarrenhandlung Offenhauer, Gr. Ulrichstraße 51 (Kaisersäle), und zu den Kassenstunden im Walhalla-Theater zu haben.

* **Aus dem Bureau des Apollotheaters wird uns geschrieben,** daß der Weihnachtsspielplan nur noch heute und morgen zu sehen und zu hören ist. Am Neujahrsfesttage beginnt ein Weltstadt-Programm, wie solches hier in Halle noch nicht gezeigt wurde. Unter anderm treten auf das Hunde-Bauerntheater von E. Merian, die 6 Colberg's unter Leitung des kleinsten Kapellmeisters der Welt und noch vieles Andere mehr.

Dölau, 30. Dez. Den Mitgliedern des Arbeiter-Radfahrervereins sei nochmals in Erinnerung gebracht, daß das Silvesterbergnügen am Neujahrstag (1. Januar) nachmittags 4 Uhr im Arbeiterheim stattfindet.

Radewell, 29. Dezember. (E. B.) Das Ende eines Proletariers. Der schon im Greisenalter stehende Arbeiter Hermann Müller aus Burg bei Radewell, der trotz seines vorgerückten Alters noch seinem Broterwerb auf Grube Dreyhaus in Osendorf nachgehen mußte, ging am Sonnabend früh ½6 Uhr, um seinen müden Knochen etwas Weg zu sparen, über die Elsterwiesen, trotzdem ihn ein Nachtwächter vor den Wassergräben warnte. Der arme alte Mann geriet denn auch in einen solchen nur mit einer dünnen Eisdecke überzogenen Elstergraben, konnte sich allein nicht daraus retten und mußte elend erfrieren. Mittags 12 Uhr wurde Müller angefroren tot aufgefunden.

Wallwitz, 28. Dezbr. (E. B.) Eine Amazone. Eine Arbeiterin lebt mit ihrer Hausnachbarin auf sehr gespanntem Fuße. Dieses gespannte Verhältnis hat sich auch auf die Kinder übertragen. Als eines Tages der Sohn der einen in einem Stiwagen an der Arbeiterin vorbei gefahren wurde, schlug der verkrüppelte dreijährige Knabe in seiner Dummheit mit einer kleinen Rute nach der Frau. Letztere entrüstete sich über die harmlose Tat derartig, daß die Nachbarin herbeigeeilt kam, um die wütende Frau zu beruhigen. Letztere ließ sich aber nicht belehren, sondern schlug mit einem Nachtgeschirr auf die Frau los. Als die Gegnerin sich wehren wollte, kam ein Sohn der anderen herbeigeeilt und hielt die Nachbarin fest, worauf die Mutter noch verschiedene Male mit dem Nachtgeschirr nach ihrer Gegnerin schlug. Als dann Blut flossen und erhebliche Wunden entstanden waren, ging man auseinander. Die streitende Frau war vom Schäffengericht Lobejün wegen der Tat zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die dagegen beim Landgericht Halle eingelegte Berufung wurde verworfen.

Aus den Nachbarkreisen.

Herzberg a. E., 29. Dez. (E. B.) Der verschwundene Predigtamtskandidat. Ein schmerzlicher Verlust ist es, der unser Städtchen an der schwarzen Elster betroffen hat. Der Lehrer an der hiesigen höheren Privatschule und hochangesehene Predigtamtskandidat Herr Seidel, hat die Stätte seines segensreichen Wirkens verlassen. Er, er wußte es, der Herr Kandidat, daß sein Scheiden mit Weh aufgenommen wurde. Und nun zeigte sich dieser Mann mit in seiner vollen Seelengröße. Um seinen Freunden und näheren Bekannten den Abschiedsschmerz nicht allzuschwer zu machen, hat er es vorgezogen, bei Nacht und Nebel heimlich zu verschwinden. Der Herr Kandidat hat es richtig vorausgesehen. Großen Kummer und Herzeleid hat er hinterlassen. Sogar die hiesigen Blätter haben vor Schmerz noch keine Worte gefunden, um dem Dahingeschiedenen den sonst üblichen Nachruf zu widmen. Alles frägt sich nun, was den so beliebten Herrn Kandidaten wohl zu seiner plötzlichen Abreise veranlaßt haben mag. Und es war auch nicht schwer, den Grund hierzu zu finden. Dem aufmerksamen Beobachter mußte es schon längere Zeit auffallen, daß der Herr Kandidat immer so etwas wie Herzbeklemmung oder Alpdrücken in sich fühlte. Es ist daher als sicher anzunehmen, daß dem Herrn auch in einem solchen Beklemmungsanfall der Entschluß gekommen ist, zu verduften. Leider hat der Kandidat, und das vermehrt noch den Schmerz seiner Freunde, etwas getan, was eigentlich nicht hübsch ist, und sich für einen Predigtamtskandidaten nicht geziemt. Du lieber Himmel, ein jeder Mensch kann straucheln, warum sollte dies einem solchen Herrn nicht passieren? Außerdem war der Herr ja auch ein großer Sozialistenfresser, und das genügt schon bei seinen Freunden, ihn zu entschuldigen. Erst unlängst, beim Stiftungsfest des hiesigen evangelischen Jünglingsvereins, hat er bewiesen, wie grimmig er die Sozialdemokraten haßt. Da ist ihm vor Aufregung und Patriotismus bald der Klemmer von der Nase geflogen. Wahrhaftig besser hätte ein Apostel des Reichsligenverbandes die Sozialdemokraten auch nicht vernichten können. Freilich, wer mit einer solchen Stimme und Lungenkraft die Roten vernichten will, kann nicht von Kartoffeln und Mehlsuppe leben, da gehört mehr dazu. Und wo der Gehalt nicht ausreicht, der mache es wie der Predigtamtskandidat Seidel. Er bekomme „Alpdrücken" und verschwinde spurlos. Für solche Leute ist es ja nicht schwer, irgendwo wieder Unterkunft zu finden. Sollte dies nicht möglich sein, so bleibt eventuell noch der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie übrig. Hier werden solche Elemente mit offenen Armen aufgenommen. Wenn dann unter den Reichsverbandsagenten der Name Seidel auftaucht, dann ist es angebracht zu erklären, daß in Herzberg a. E. mal ein Predigtamtskandidat gleichen Namens bei Nacht und Nebel wegen „Alpdrückens" verduftet ist.

Sangerhausen, 29. Dezember. Eine Ermäßigung des Gaspreises hat das hiesige, einer Aktien-Gesellschaft gehörende Gaswerk eintreten lassen. Der Preis für Leuchtgas ist von 19 auf 18 Pfg., der für Heizgas von 15 auf 13 Pfg. ermäßigt worden.

Soziales.

— **Lohnschiedsgerichte und Streiks in Australien.** In der Kolonie Viktoria bestehen bekanntlich ebenfalls Schiedsgerichte zur Festsetzung von Löhnen. Das Schiedsgericht hatte den Bäckern einen Wochenlohn von 54 Mark zugesprochen. Die Meister legten Rekurs beim Appellationshofe ein. Dieses reduzierte die Löhne auf 52 Mark. Daraufhin streikten die Bäcker und die Meister gaben nach. — Es ist klar, daß auf diese Weise das Vertrauen zu diesen Schiedsgerichten in die Brüche gehen muß. Durch das Obligatorium sollen Streiks ja gerade ausgeschlossen sein. Die kapitalistische Presse hat denn auch nach Möglichkeit gegen die Bäcker gehetzt und die Schiedsgerichte verurteilt. Andere vernünftigere Stimmen haben sich für Aufhebung des Appellationshofes ausgesprochen, so daß die Entscheidungen des Schiedsgerichts endgültige sein würden.

— **Die Arbeiterin in der französischen Industrie.** Bei Felix Alcan in Paris ist vor kurzem ein Buch erschienen, „L'Ouvrière en France", die Verfasserin Karoline Milhaud bezeichnet sich als Sozialistin. Sie hat in eifrigem Studium die Löhne, die Arbeitszeit und die übrigen Lebensverhältnisse der in der französischen Industrie tätigen Frauen festzustellen gesucht. Nach der letzten Berufszählung waren in der französischen Industrie 3 030 387 Männer und 1 834 217 Frauen tätig. Von den letzteren entfallen 906 512 auf die Heimarbeit. Die Mehrzahl der Frauen ist naturgemäß in der Bekleidungsindustrie beschäftigt, nämlich 380 779; sodann folgt die Textilindustrie mit 330 797. In fünf der französischen Departements überwiegt die Frauenarbeit, der höchste Prozentsatz ist in der Ardèche mit 63,6 auf je 100 gewerblich Beschäftigten zu verzeichnen. — Die Arbeitszeit ist durch Gesetz auf zehn Stunden täglich festgesetzt, eine Arbeitszeit, die aber vielfach umgangen wird. Die Kontrolle ist dadurch erschwert, daß die Bestimmungen sich nur auf die Jugendlichen und die Arbeiterinnen, nicht aber auf die erwachsenen Männer erstreben. Im Kleingewerbe und in der Hausindustrie wird die Arbeitszeit natürlich um vieles verlängert. — Die Löhne für Frauenarbeit stehen auch in Frankreich sehr niedrig. Während die Männer vielfach einen Lohn bis zu 7.50 Frank pro Tag erreichen, bringen es die Frauen höchstens bis auf 3,20 Frank. In der Textilindustrie werden sogar Löhne von 50 Centimes bis 1,50 Frank bezahlt. Auch in der Konfektion sind äußerst niedrige Löhne an der Tagesordnung. So werden Blusen von denen eine Arbeiterin nur drei oder vier pro Tag fertig bringen kann, mit 30 bis 40 Centimes pro Stück bezahlt. Im Gegensatz hierzu gibt es in den großen Pariser Mode- und Schneider-Ateliers einige wenige quitbezahlte Kräfte; Direktricen usw. erhalten hier 10 bis zu 12 000 Frank pro Jahr. — In den gewerkschaftlichen Organisationen sind auch in Frankreich noch recht wenig Frauen vorhanden, es sollen etwa 50 000 sein. Diese geringe Anzahl, verstreut in den unzähligen Syndikaten, kann natürlich einen fühlbaren Einfluß auf die Arbeitsbedingungen nicht ausüben.

Gewerkschaftliches.

Die Einigung der Maurerorganisationen ist perfekt! Die Freie Vereinigung der Maurer nahm auf ihrem Kongreß in Berlin mit 24 gegen drei Stimmen folgende Resolution an:

> Die Delegierten der 16. Konferenz der Freien Vereinigung der Maurer Deutschlands erkennen die zweckmäßigkeit einer einheitlichen Organisation im Maurergewerbe an und erklären sich mit dem Verhalten der Geschäftsleitung betreffend die Einigungsbestrebungen des Parteivorstandes vollkommen einverstanden.
>
> Sie akzeptieren die in der gemeinsamen Sitzung am 27. November ausgearbeiteten „Einigungsbedingungen" und verpflichten sich, in ihren Ortsvereinen dahin zu wirken, daß auf Grund dieser Vereinbarungen die Verschmelzung mit dem Zentralverband erfolgt.
>
> An die Mitglieder der Freien Vereinigung der Maurer richtet die Konferenz das dringende Ersuchen, den Vereinbarungen ebenfalls zuzustimmen und dafür einzutreten, daß in allen Orten der Uebertritt zum Zentralverbande einmütig und geschlossen werden kann.
>
> Die Geschäftsleitung wird angewiesen, für die Durchführung des Konferenzbeschlusses, dort wo es ratsam erscheint, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen; sie darf ihre Funktionen erst dann als erledigt betrachten, wenn der Anschluß an den Zentralverband von allen Ortsvereinen erfolgt ist.

Hoffentlich kommen die einzelnen Ortsvereine dem Ersuchen der Resolution im vollsten Maße nach.

Gescheitert sind die in Bochum geführten Verhandlungen des Allgem. Knappschaftsvereins über das neue Statut! Am Sonntag fanden im Ruhrrevier eine große Anzahl Bergarbeiter-Versammlungen statt, die zu dem Ausgang der Verhandlungen Stellung nahmen.

Aus dem Reiche.

Berlin. Durch Arbeitslosigkeit in den Tod getrieben wurde der 28 Jahre alte Mechaniker Kieler. Er hatte vor etwa drei Wochen seine Stellung verloren und seitdem suchte er vergeblich nach neuer Beschäftigung. Er geriet mit seiner Familie in die größte Notlage. In der Verzweiflung griff der Unglückliche zum Strick. Während seine Frau die Kinder zu Bett brachte, erhängte er sich in der Küche am Türbiesten.

Leipzig. Die Lokomotive im Bahnhofsgebäude. Am Sonnabend überfuhr auf dem Dresdener Bahnhofe ein von zwei Lokomotiven gezogener Personenzug einen Prellbock, so daß die Führungslokomotive die Stirnwand des Bahnhofsgebäudes durchbrach und in das Zimmer des Wagenmeisters eindrang. Personen sind nicht verletzt. Die Lokomotive, die die Säulenwände zertrümmerte, ist stark beschädigt.

Mittweida. Familientragödie. In Kockisch erschoß Freitag nachmittag der 45jährige Schachtmeister Karl Nimz nach vorhergegangenem Streite seine 32jährige Ehefrau und brachte sich dann selbst lebensgefährliche Verletzungen bei. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Das Ehepaar hinterläßt zwei im Alter von elf und zwölf Jahren stehende Knaben.

Allenstein. Ein Hauptmann wegen Mordverdachts verhaftet. Unter dem Verdachte, den Major von Schönebeck vom 10. Dragonerregiment nachts in seiner Wohnung erschossen zu haben, wurde der Hauptmann von Greben vom Feldartillerieregiment Nr. 73 verhaftet.

Essen. An Fleischvergiftung erkrankten in Viersen fünf Kinder. Zwei starben, die anderen liegen schwer krank darnieder.

Königsberg. Ein ungetreuer Seelenhirt. Nach Unterschlagung amtlicher Gelder und mit Hinterlassung einer Schuldenlast von insgesamt 90000 Mark ist im Herbst dieses Jahres nach einer Meldung der Altpreußischen Zeitung der Pfarrer Schmeling aus Willisitz, Kreis Stuhm, flüchtig geworden. Wie jetzt bekannt wird, ist der unredliche Geistliche in Südamerika gelandet. Schmeling, der etwa 18 Jahre als Pfarrer am Orte funktionierte, war Reserveoffizier und als solcher Vorsitzender des Kriegervereins Königlich-Neudorf, Kreis Briesen. Seine Einkünfte waren gut. Kurz vor Eintritt der Katastrophe ersuchte Schmeling einen Freund um Hilfe; da aber die verlangte Summe zu groß war, konnte seine Bitte nicht erfüllt werden. Er legte darauf freiwillig sein Amt nieder, verzichtete auf die Rechte und Würden eines Geistlichen und verschwand unter Zurücklassung seiner aus Frau und sieben Kindern bestehenden Familie. Nach seiner Flucht kamen die Verfehlungen an das Tageslicht.

Sonneberg. Eine Explosion erfolgte in der neueröffneten Glashütte Blechkammer beim Maschinenputzen. Zwei Arbeiter wurden schwer verbrannt.

Wiesbaden. Eisenbahn-Unfall. Am Sonnabend fuhr ein Personenzug im Bahnhofe auf einen Prellbock auf, wodurch die Maschine entgleiste. Vier Reisende wurden leicht verletzt.

Darmstadt. Aus Eifersucht erstach der 29jährige Schuhmachermstr. Wilh. Ohl in Rabenhausen seine 20jährige Frau mit einem Küchenmesser und stellte sich dann selbst der Polizei.

Vermischtes.

* **Schiffskatastrophe.** Aus Messina (Sizilien) wird berichtet: Der italienische Passagierdampfer Toskana der Reederei Orlandi ist Sonnabend nacht beim Leuchtturm in der Nähe von Messina mit dem deutschen Dampfer Schleswig zusammengestoßen. Die Toskana wurde schwer beschädigt und nahl 80 Meter vom Leuchtturm entfernt. Obgleich unter den Passagieren eine furchtbare Panik ausbrach, scheinen alle gerettet zu sein. Einige erlitten Verletzungen.

* **Eine eigenartige Explosion.** In dem vier Kilometer langen Straßentanal der Sorosiarerstraße zu Budapest erfolgte abends eine Explosion. Infolge der Stickgase wurden zahlreiche Personen mehr oder minder schwer verletzt. Ueber 20 Wohnhäuser wurden stark beschädigt. Ueber die eigentliche Ursache der Explosion ist noch nichts genaues bekannt; eine Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

* **Die epidemische Genickstarre im Jahre 1907.** Die epidemische Genickstarre (Cerebrospinalmeningitus) hat in dem verflossenen Jahre die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich gezogen, und zwar deshalb, weil sie in Deutschland, und besonders in Preußen, ihre verderbliche Wirkung in besorgnis erregender Weise entfaltete. Bis Ende Januar sind bei uns nicht weniger als 2469 Krankheitsfälle mit 1118 Todesfällen bekannt geworden. Wie wir wissen, trat die gefährliche Krankheit hauptsächlich in den dicht bevölkerten Industriebezirken Westfalens und der Rheinprovinz auf. Was die übrigen Länder Europas anbetrifft, so stehe Schottland die nächst höhere Anzahl an Erkrankungen. Während der ersten vier Monate wurden 1611 Fälle von Genickstarre bekannt, von denen 648 auf Glasgow kamen. Von hier wurde die Seuche nach Belfast verschleppt, wo unter 398 Erkrankungen 279 Todesfälle eintraten. Ebenfalls im Frühjahr, im April, fand ein Ausbruch der Epidemie in Wien statt, und zwar mit 111 Erkrankungen. In Mailand mußte sogar ein Arzt daran sterben. Aus Konstantinopel wurden uns Erkrankungen im Mai berichtet. — Indien, Japan und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika blieben ebenfalls nicht verschont. Die Anzahl von 612 Todesfällen in Neuyork will jedoch im Verhältnis zu der Größe dieser Riesenstadt nicht viel sagen. — Indes sieht es doch so aus, als ob sich die Genickstarre allmählich zu einer einheimischen Krankheit entwickeln wollte, weshalb das Reichsgesundheitsamt recht hat, ihr dauernd die größte Aufmerksamkeit zu schenken.

* **Silvesterfeier und Alkohol.** Es ist ein merkwürdiger Brauch bei uns Deutschen, daß man das alte Jahr mit Alkohol beschließt und das neue mit Alkohol beginnt. Als Folge davon haben wir dann die betrübende Erscheinung, daß der erste Tag im Jahre mit einem regelrechten Katzenjammer angetreten wird. Das Gesährlichste dabei besteht nämlich darin, daß die Getränke, die gerade am Silvesterabend genossen werden, in bezug auf ihre Güte oder auf ihre Mischungsverhältnisse sehr viel zu wünschen übrig lassen. Wir gönnen jedem die erhebenden Wirkungen, die der Alkohol mit sich bringt und die ihm auch eine Ehrenstelle bei dem Beginn des neuen Jahres eingeräumt haben. Er ist manchmal tatsächlich ein Sorgenbrecher und läßt alles das in das Meer der Vergangenheit sinken, was uns das vergangene Jahr an unangenehmen Dingen gebracht hat. Darum ist es aber doppelt verkehrt, seiner Gesundheit gleich im Beginn des neuen Jahres durch übermäßigen Alkoholgenuß Schaden zuzufügen. Es gilt also auch zum Silvesterabend: „Mäßigkeit in allen Dingen", und das erreicht man mit reichlichem Zusatz von Zitronensaft und schwarzem Tee zum Silvesterpunsch, dann dadurch wird die berauschende Wirkung des Alkohols zum Teil aufgehoben.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Halle a. S., den 28. Dezember.

Eine rohe Tat begingen eines Abends ein Geschirrführer und ein Arbeiter, als sie von einem Tanzveranügen heimkehrten, an einem Redakteur. Nachdem sie mit letzterem vor einem Restaurant in Wortwechsel geraten waren, gab der Geschirrführer dem Redakteur, den er als seinen Freund bezeichnete, einen Schlag mit dem Spazierstock auf den Kopf. Der Arbeiter hatte dem Geschirrführer nur Beistand geleistet. Der mißhandelte Redakteur eines bürgerlichen Fachblattes war 12 Tage arbeits

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071231-13/fragment/page=0007

unfähig. Der Geschirrführer wurde zu 30 und der Arbeiter zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Eine Privatklage eines Magistratsbeamten gegen einen Polizisten endete mit einem Vergleich. Der Polizist erklärte, daß er die bezüglich des Verkehrs zwischen dem Magistratsbeamten und einer Frau getanen Worte bedaure, seine Unvorsichtigkeit einsehe und um Entschuldigung bitte.

Kleine Chronik. Ein Maurer von hier wurde wegen Hausfriedensbruch zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil er am Nachmittage des 27. August der Anweisung eines Polizei, den Neubau zu verlassen, nicht gefolgt war. — Weil sie eines Abends angehänkelt mit einem Ehr[illegible]r auf der Straße getanzt hatte, wurde eine junge Dame wegen Berübung groben Unfugs zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Weil er in der Not ein paar Kinderstiefeln weggenommen hat, muß ein Arbeiter eine Woche Gefängnis abmachen. — Auf den Namen einer Nachbarin hat eine polnische Arbeiterin aus Osmünde einige Waren entnommen. Sie muß dafür wegen Betruges 6 Mk. bezahlen. — Seine Heiligenbilder hatte ein russischer Arbeiter einem Freunde weggenommen. Der Täter wurde dafür mit drei Tagen Gefängnis belegt. — Als Bierfahrer hatte sich ein Arbeiter insofern vergangen, daß er einige einkassierte Beträge der Brauerei nicht abgeliefert hatte. Er wurde zu 40 Mk. Geldstrafe ev. acht Tagen Gefängnis verurteilt. — Eine jugendliche Aufwärterin hatte einem mit ihr befreundeten Dienstmädchen gelegentlich eines Besuches aus dem Portemonnaie ein Zehnmarkstück weggenommen. Sie soll dafür vier Tage Gefängnis verbüßen. — Futterrüben im Werte von 25 Pfennigen hat eine Arbeiterfrau entwendet. Sie muß dafür einen Tag Gefängnis abmachen. — Auf ihren Geistszustand untersucht werden soll eine Arbeiterfrau, die als Aufwärterin mehrere Kleinigkeiten weggenommen haben soll, die sie gar nicht gebrauchen kann. — Weil er einem Arbeitskollegen zwei Blusen im Werte von 60 Pfennigen weggenommen hat, muß ein Arbeiter 15 Mark bezahlen. — Humorvoll war eine Privatklage, die zwei Frauen um einen Mann anhängig gemacht hatten. Beide behaupteten vor Gericht, der nicht mehr junge Knopf habe ihnen die Ehe versprochen und beide hatten sich gegenseitig beleidigt. Da nun erst näher untersucht werden soll, welches die rechte Geliebte ist, mußte die Sache vertagt werden.

Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

Berlin, 30. Dezember. Im Moltke-Hardenprozeß wurden heute morgen 10 Uhr die Verhandlungen wieder aufgenommen. Der Zuschauerraum war wiederum nur schwach besetzt. Die nach München gesandten Richter, Verteidiger usw. waren wieder zur Stelle, so daß mit der Verlesung der Protokolle über die Aussagen des Schwenningerschen Ehepaares begonnen werden konnte. Die Verlesung nahm längere Zeit in Anspruch. (Wir werden morgen ausführlicher darüber berichten. D. Red.)

Köln, 30. Dezember. Auf dem Betriebsbahnhof wurde der 58jährige Rangierer Lobwenich von einem Rangierzuge überfahren, so daß er kurze Zeit darauf an seinen Verletzungen starb.

Kiel, 30. Dezember. Die Kieler N. N. teilen mit, daß der Großherzog von Oldenburg gleichfalls seine Beziehungen zum Flottenverein abbrechen werde, wenn dem Prinzen Rupprecht von Bayern nicht Genugtuung geschehe.

Rom, 30 Dez. Der Wasserbauingenieur Caminodo hat ein Kanalprojekt ausgearbeitet, nach dem Genua mit dem Bodensee verbunden werden soll. Der Kanal würde die Alpen durchschneiden und eine Länge von 591 Kilometer haben.

Tanger, 30. Dezember. Aus Fez werden neue Unruhen gemeldet.

Nürnberg, 30. Dezember. Der 58jährige Privatier Nestermacher ist diese Nacht an Kohlengasvergiftung gestorben. Er hatte vergessen, den Gasofen in seinem Schlafzimmer zu schließen.

London, 30. Dezember. Nach einer Meldung aus Wellington ist der Sozialistenführer Keir Hardie bei einem Automobilunfall schwer verunglückt.

Rom, 30. Dezember. Das Generalkomitee der Buchdrucker beschloß den Generalstreik für ganz Italien. Es steht noch nicht fest, ob der Streik sofort oder erst in einigen Tagen beginnen soll.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 30. Dezember. Wegen einer Rede im September d. J. wurde gegen den gewesenen Führer der Berliner Anarchisten Sepp Oertel, Anklage wegen Aufreizung erhoben.

Allenstein, 30. Dezember. Im Laufe des Sonnabends wurde auch der Bursche des erschossenen Majors v. Schönebeck verhaftet, jedoch bald wieder auf freien Fuß gesetzt.

Beuthen, 30. Dezember. In der Ortschaft Irisdzay an der deutsch-galizischen Grenze erkrankte die ganze Familie des Bahnbeamten Gonsior unter Vergiftungserscheinungen. Frau Gonsior und ihr sechsjähriges Töchterchen sind bereits gestorben; der Ehemann und seine zwei Söhne schweben in Lebensgefahr. Die Untersuchung ergab, daß Frau Gonsior einen während des Kochens verwendeten Bleilöffel in die Speise fallen ließ, ohne es zu bemerken. Es liegt daher Bleivergiftung vor.

Briefkasten der Redaktion.

R. P. Kretzschau. Benutzen Sie doch die Monatsübersichten der Sozialdemokratischen Parteikorrespondenz. Die Redaktion ist nicht in der Lage, noch derartige Statistiken aufzustellen. Im übrigen müssen uns Artikel, wie der eingesandte, ein wenig früher zugehen, nicht erst am letzten Tage.

E. Theißen. Bericht erscheint, jedoch nicht in der gewünschten „behaglichen" Breite. Man kann auch mit wenigen Worten vieles sagen!

Versammlungsberichte.

Bauhilfsarbeiter Zeitz. Die Generalversammlung am 15. d. Mts. war so schwach besucht, daß die beiden ersten Punkte von der Tagesordnung abgesetzt werden mußten. Die Festsetzung der Versammlungstage für 1908 wurde so geregelt, daß bis auf weiteres aller 4 Wochen Sonntags die Versammlungen abgehalten werden. Von mehreren Kollegen wurde mit Recht gerügt, daß es den Anschein habe, als wenn die hiesigen Bauarbeiter nun alles erreicht hätten. Das beweise der Versammlungsbesuch. Selbst im Sommer, mitten in der Bausaison, lief der Versammlungsbesuch zu wünschen übrig. Damit kommen wir aber nicht vorwärts. Wegen Unterschlagung wurden drei Mitglieder ausgeschlossen. Desgleichen wurde wegen Beleidigung der Mitglieder und ungebührliches Betragen in der Versammlung ein Kollege ausgeschlossen. Unter Geschäftlichem wurde auf die Bibliothek aufmerksam gemacht und ein Karteldelegierter gewählt. O. H.

Versammlungs-Anzeiger.

Weißenfels: Ortskrankenkasse II., **Montag, den 30. Dezember.**

Eingesandt.

Zur Erwiderung.

Aus dem Eingesandt von Zeitz in Nr. 303 ist zu ersehen, daß der Einsender mit unserm Unternehmen nicht vertraut ist. Wir ersuchen ihn, sich an unsere Geschäftsstelle: Zeitz, Hospitalstraße 29 I, zu wenden. Dort wird ihm jede gewünschte Auskunft erteilt. Auf eine Zeitungspolemik können wir uns nicht einlassen. Die Mitglieder der Herrengesellschaft Osterländer Sänger.

Quittung.

Zeitz. Für die Gründung eines eigenen Parteiblattes gingen ein: Vom Vergnügen der Handels- und Transportarbeiter 5.15, organisierte Friseurgehilfen 1.20, von den Maschinenarbeitern 4.—, Kindtaufe in Reißmsdorf 2.50, Rote Kindtaufe im Brühl 3.— Mark. A. Leopoldt.

Kretzschau. Für Gründung eines eigenen Parteiorgans gingen ein: Beim Frühschoppen des Arbeiter-Gesangvereins für die Schwartenwurst 2.60, für einen, der noch nicht im Vollbesitz seiner Haare ist 1.76, bei einer amerikanischen Auktion in Mansdorf 2.50 Mark. G.

Rumsdorf. Zur Gründung der eigenen Parteipresse: Gesammelt beim Frühschoppen des Gesangvereins Thalia 2.45 M. A. Rockstroh.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopoldt in Halle.

Volkspark

Burgstrasse 27.

Dienstag den 31. Dezember (Sylvester):

Grosse musikalische

Abend-Unterhaltung

in den unteren Räumen.

Es ladet freundlichst ein Die Verwaltung.

Frei Heil!

Turnverein „Fichte", Weissenfels a. S.

Dienstag, den 31. Dezember im Restaurant „Stadt Naumburg"

Silvester-Ball

wozu Freunde und Genossen herzlich einladet Der Vorstand.

Anfang 6 Uhr.

Sonntag, den 2. Februar 1908 im Restaurant „Stadt Naumburg"

Grosser Elite-Maskenball.

Vorverkaufskarten sind jetzt schon zu haben bei sämtlichen Mitgliedern.

Prosit Neujahr!

allen Freunden und Gönnern.

Gleichzeitig empfehle meine vorzüglichen

Weine, Punsche, Araks, Rums, Kognaks etc.

Otto Kramer,

gegenüber der Glauchaischen Kirche.

Julius & Rich. Schneider, Beesenerstr. 23, Landsbergerstr. 1, Landsbergerstr. 57

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in

Zigarren und Zigaretten.

Neujahrskarten,

ernsten und heiteren, gewerkschaftlichen und politischen Inhalts.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung, Harz 42/43.

6 Stück neue

Vollheringe 25 Pf.

à Stück 5—8 Pfg.

empfiehlt

A. Trautwein.

Mitglied d. Nab.-Spar-Vereins.

Wäsche zum Waschen u. Plätten

nimmt an Frau Krell. Daselbst werden auch Lernende angenommen.

Weissenfels, Kl. Deichstr. 14.

Kretzschau.

Schuhwaren aller Art

in bekannter Güte

zu soliden Preisen empfiehlt

Albin Burkhardt, Schuhmachermeister.

Bockwitz. Bockwitz.

Ernst Schammelt.

Der geehrten Arbeiterschaft empfehle mein Barbiergeschäft und halte mich zur Anfertigung von Perücken, Zöpfen, Uhrketten sowie photographisch Aufnahmen bestens empfohlen. Ferner führe ein großes Lager in Zigarren, Drogen, Ungarweinen, Parfümerien, Toiletteartikeln und Verbandstoffen.

Um güt. Zuspruch bittet D. O.

Bockwitz!

Kinder-Schuhstiefel

in

breiter u. spitzer Form.

Stulpenstiefel u. Halbstiefel für Knaben

empfiehlt

Otto Pachtmann,

Schuhmachermstr., Bockwitz.

Auf nach Bockwitz!

Hüte, Mützen, Pelzwaren, Filzschuhe, Kravatten, Herren-Wäsche, Kinder-Garnituren in Krimmer u. s. w. kauft

bei Paul Schreiber

ichrägüb. dem Konsumverein, denn dort findet Ihr jederzeit das Gewünschte und durch die konkurrenzlosen billigen Preise

spart Ihr viel Geld!

Mückenberg-Bockwitz.

Eduard Muschler,

Mückenberg,

Dachdeckungs-Geschäft

empfiehlt sich zur Ausführung

aller Dacharbeiten.

Neuaufführ. in Ziegel, Schiefer, Holzzement, Pappe, Zementdoppelfalz u. Papplicsdach.

Reparaturen prompt u. billigst.

Bockwitz.

Filz-Schuhe

und

Filz-Pantoffel

in grösster Auswahl

bei

Otto Pachtmann,

Bockwitz. Schuhmachermeister. Bockwitz.

Verloren Pelzboa (Biber) von Klausstr. nach Märkerstraße Sonntag abend. Gegen Belohn. abzug. Grafeweg 1, I.

Räumfuhren werden angenommen. H. Walter. Spitze 29 I.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd, Steinweg 2, 28. Dez.

Aufgeboten: Arbeiter Dorn und Frida Fischer (Spitze 8 und Gr. Brauhausstr. 13). Ingenieur Schöppe u. Lucie Eckardt (Mittelstraße 3 und Bertramstr. 21 a). Schlosser Finke und Minna Beeckmann (Magdeburgerstr. 52 und Jakobstr. 5). Kaufmann Setze-Eilers und Klara Rubel (Hannover und Turmstr. 158).

Eheschließungen: Kaufmann Lauscht und Ida Julius (Lippstadt und Merseburgerstr. 26). Büchsenmacher-Anwärter Muth und Elfriede Würpel (Spandau und Bruckdorferstr. 1). Jngen. Schmidt und Helene Friedrich (Breslau und Turmstr. 158). Kupferschmied Gericke und Anna Blochwitz (Raffineriestr. 4 u. 29). Laboratoriumsgehilfe Michaelis und Lulie Funke (Sagisdorferstraße 1 und Weingärten 42). Dekorationsmaler Rohde und Margarete Wilfroth (Gr. Berlin 8 und Körnerstr. 4). Schlosser Löffler und Frida Engert (Steinweg 12). Maurer Ludwig und Frida Kramer (Reideburgerstr. 2b und Herbartstr. 1). Arbeiter Rennert und Marie Meinhardt (A. d. Moritzkirche 5 u. Kl. Ulrichstraße 11). Arbeiter Kowalska u. Elisabeth Gaszczak (Schlosserstraße 15 u. Merseburgerstr. 88).

Geboren: Feuerwehrmann Wagner S. (Krausenstraße 17). Kesselschmied Beste S. (Lindenstraße 71). Schmied Fink T. (Streiberstraße 17). Gepäckträger Hörning S. (Thüringerstr. 30). Brauer Schubert T. (Weingärten 36). Schneider Jaschke Sohn (Freimfelderstraße 118). Ingenieur Schmidt S. (Bernhardystraße 46a). Fleischer Schröter T. (Meckelstraße 8). Former Dominiat T. (Thüringerstraße 29).

Gestorben: Schuhmacher Becker, 72 J. (Merseburgerstraße 53). Privatmann Horn, 82 Jahre (Margaretenstraße 5). Friederike Heinze aus Badrina, 48 J. (Klimit) Arbeiter Frisch, 42 Jahre (Thüringerstraße 24). Witwe Schmidt geb. Kuhlow, 57 J. (Merseburgerstraße 61).

Halle-Nord, Burgstr. 38. 28. Dez.

Eheschließungen: Kaufmann Schaaf und Margarete Schöbe (Bernburgerstraße 3 u. Belfortstraße 1b). Kaufmann Schaarschmidt und Margarete Bölkel geb. Spaarmann (Krukenbergstraße 12 und Ludw. Wuchererstraße 77). Former Kaiseler und Selma Wilsdorf (Schillerstr. 28 und Martinstraße 22). Strafanstalts-Beamter Otterloh und Anna Gottlebe (Kröllwitzerstr. 10 und Burgstraße 54). Buchbinder Nitz und Helene Gäbler (Julius Kühnstraße 1).

Guterh. Sofa billig zu verkaufen Charlottenstraße 22 v. l.

Morgen Dienstag Schlachtefest. Zeitz. Albert Dahler. Parkstr.

50 eigene Dampfer.

Nordsee-Halle.

Die gern gekauften lebendfrischen

Karpfen

Pfund 60 Pfg.

sind wieder eingetroffen.

Nordsee-Halle,

der Deutsch. Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee",

Gr. Ulrichstr. 58.

Eigener Seehafen.

Neujahrskarten

billig.

Zeitz. A. Leopoldt.

Arb.-Kasino Zangenberg.

Dienstag den 31. Dezember

Sylvester-Feier.

Empfehle den werten Partei- und Gewerkschaftsgenossen meine freundlichen Lokalitäten.

Achtungsvoll

Johann Brückner, Jakobstr., Ecke Glauchaerstr.

Schuhe und Stiefel

werden sauber besohlt u. rep. mit gutem Riemenleder bei J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Kartoffeln

Rote Daberscha, zu Speise- und Futterzwecken, gibt preiswert ab

R. Gödicke, Martinstr. 24.

Fernruf 2802.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme und schönen Blumenspenden beim Begräbnis unseres lieben Lottchens sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen H. Kupfernagel u. Frau.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Graß. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071231-13/fragment/page=0008